

Kanti Bulletin

Herbst 2018

Von Lampenfieber und...

Schritt für Schritt

Menschen

Veranstaltungen

150 Jahre Concordia

errare humanum est

Kultur



2	UNTERRICHT UND VERANSTALTUNGEN THEMENWOCHE 2018	Schritt für Schritt an der Kanti ankommen
3		STEPS – Für die Zukunft unserer Schülerinnen und Schüler
4		‘Errare humanum est’ – Impressionen
5		Von Lampenfieber und Rampenlicht
6		Dehnen verhindert Muskelkater: falsch!
7		Pissoir-Strategie und andere Erkenntnisse
9		Vom Irrsinn der Sinne
10		Herbstfest 2018
12		Auf den Spuren des Nationalsozialismus in München
17		Unternehmergeist an der Kanti Frauenfeld
18	IMS Get together	
19	Entre deux mondes – Vortrag von Azouz Begag	
20–27	150 JAHRE CONCORDIA	
28	MENSCHEN	Abschlussklassen Sommer 2018
32		Im Gespräch mit Andreas Pritzker
34		Pensionierungen, Austritte, Vikariate
37		Dr. Stefan Frey – Nachruf

EDITORIAL

Pascale Chenevard
Prorektorin



Wann haben Sie sich das letzte Mal geirrt? Wann lagen Sie das letzte Mal so richtig daneben? Und wie gehen Sie mit solchen Momenten und vor allem mit sich selbst um, wenn es offensichtlich ist, dass Sie falsch entschieden haben? Wie verhalten wir uns, wenn wir von Irrtümern anderer betroffen sind? Spannende, zum Teil überraschende Antworten und Impulse gaben unsere Gäste an der Podiumsdiskussion des diesjährigen Herbstfestes, welches den Abschluss der Themenwoche unter dem Motto 'Errare humanum est' bildete. Auch in dieser Herbstausgabe bekommen Sie Einblick in die vielfältigen Projekte, welche sich diesem Thema widmeten.

Unserem Schulentwicklungsprojekt STEPS liegt ein Gerüst zugrunde, welches sich in folgende Stichworte zusammenfassen lässt: abholen – aufbauen – ausrichten – ausbauen – abgeben. Innerhalb dieser Struktur, welche die drei- bzw. vierjährigen Ausbildungen widerspiegeln, haben wir Innovationsbereiche festgelegt. Unsere Schülerinnen und Schüler sollen Struktur sowie Innovationsbereiche in erster Linie erfahren und erleben. Der erste Schultag der ersten Klassen ist ein wunderbarer Moment, um dies zu tun: Wir holen unsere neuen Schülerinnen und Schüler ab und lassen sie bei uns ankommen. Mehr erfahren Sie hier im Bulletin.

Zu den ganz besonderen Eigenheiten an unserer Kanti gehören die drei Mittelschulverbindungen, die Concordia, die Thurgovia und die Licornia, die zum Teil eine sehr lange Tradition haben. Wenn dann eine von ihnen Geburtstag hat, feiert man sie ausgiebig! Darum widmen wir der Concordia und ihrem Jubiläum farblich abgestimmte Sonderseiten und gratulieren nochmals herzlich!

Während ich das Editorial schreibe, müssen wir uns von einem Schüler verabschieden, der in diesen Tagen gestorben ist. Und in dieser Ausgabe finden Sie den Nachruf auf einen Lehrerkollegen, der vor einigen Monaten verstorben ist. In solchen Momenten rückt die Schule noch etwas näher zusammen. Der Raum, der für solche Augenblicke geöffnet wird, ist zwar anspruchsvoll und berührend, aber zugleich hilfreich für die Verarbeitung. – Erst grad in der Frühlingsausgabe durften wir einen schönen Artikel über den Wert von Ritualen veröffentlichen. Dort werden auch die Trauerrituale an unserer Schule zur Sprache gebracht.

Ich wünsche Ihnen, liebe Bulletin Leserinnen und Leser, in den kommenden Wochen Räume und Zeiten für Inspirierendes. Möge die Bulletin Lektüre dazu gehören!

SCHRITT FÜR SCHRITT AN DER KANTI ANKOMMEN

Pascale Chenevard
Prorektorin

‘Wie wird wohl meine neue Klasse sein?’ ‘Hoffentlich haben wir coole Lehrpersonen!’ ‘Was gibt es in der Mensa Zmittag?’ Diese und ganz viele weitere Fragen schwirren den etwas mehr als hundert Erstklässlerinnen und Erstklässlern am ersten Schultag durch den Kopf.

Wohl wissend, dass der erste Schultag an der Kanti, dieser erste Schritt, ein grosser ist, haben wir versucht, den neuen Schülerinnen und Schülern Zeit und Raum fürs Ankommen zu lassen. Statt sie zuerst in der Aula mit Informationen zum Schulbeginn zu fluten, begrüßen die Klassenlehrpersonen ihre neuen Klassen ganz in Ruhe im Klassenzimmer. So hat die neu zusammengesetzte Gruppe Zeit, sich und den Schulcampus zu beschnuppern und sich etwas kennenzulernen. Damit die Einzelne, der Einzelne gut und gern lernt, produktiv und kreativ sein kann, ist es wichtig, dass die Klasse als Lerngemeinschaft funktioniert. Diesem Prozess muss Sorge getragen werden und gerade die ersten Tage und Wochen sind entscheidend. Die Klassenlehrperson kann diese Phase des Kennenlernens und der Orientierung sinnvoll begleiten.

Kurz vor zehn Uhr treffen auch die bisherigen Schülerinnen und

Schüler ein und bringen Kuchen für die neuen und die ‘alten’ mit: Mit einem wunderbaren Kuchenbuffet starten wir ins neue Schuljahr und heissen so auch gleich die neuen Klassen herzlich willkommen.

Anschliessend werden die Erstklässlerinnen und Erstklässler von der Schulleitung in der Aula begrüsst. Rektor Hanspeter Hitz nutzt die Gelegenheit, einen ersten Einblick in unser Schulentwicklungsprogramm STEPS zu geben. Schritt für Schritt sollen die neuen Schülerinnen und Schüler bei uns ankommen, ihr Wissen aufbauen, es später vertiefen, so dass sie am Ende

ihrer Ausbildung fit für ein Studium oder eine weitere Ausbildung sind.

Nur wenige Wochen später wird der Einblick in STEPS vertieft. In kleinen Gruppen erfahren die neuen Schülerinnen und Schüler, was mit den vier Innovationsbereichen von STEPS (s. Seite 3) genau erreicht werden will. Im Gespräch mit ihnen erfahren Projektleitung und Schulleitung, was sich die Jugendlichen in diesen Bereichen erhoffen, was sie aber auch schon mitbringen.



STEPS - FÜR DIE ZUKUNFT UNSERER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER

Aufbauen, fokussieren und entwickeln – das Programm STEPS fördert alle Schülerinnen und Schüler im Schulalltag und bereitet sie aufs Studium vor.

An der Basis arbeiten – basale Kompetenzen

STEPS stärkt die Kompetenzen in der Erstsprache und in Mathematik. Gezielte Coachings sorgen dafür, dass Defizite schnell, gezielt und in Eigenverantwortung aufgearbeitet werden können. Damit legen wir den Grundstein für effizienteres Lernen auch in anderen Fächern und für die spätere Studierfähigkeit.

Für die Zukunft bereit sein – digitale Kompetenzen

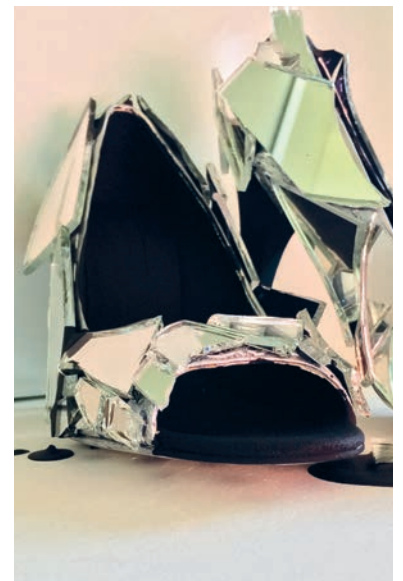
Kein Weg geht an der Informations- und Kommunikationstechnologie vorbei. Mit STEPS erweitern wir die Kenntnisse in Informatik, zudem wird in allen Fächern durch die systematische Arbeit mit einem eigenen iPad die ICT-Kompetenz gefördert.

Einfach mitreden können – Lernsprache Englisch

Think big, think global! STEPS führt gezielt und systematisch an die Lernsprache Englisch heran. Heute ist Englisch an den Hochschulen weit verbreitet. Darum lernen unsere Schülerinnen und Schüler in der fachlichen Kommunikation selbstverständlich zwischen Deutsch und Englisch zu wechseln.

Individuell betreut sein – Standortbestimmung

STEPS begleitet die Jugendlichen gezielt vom Übertritt aus der Sekundarschule bis zur Hochschule. In der Mitte der Ausbildung wird dabei eine stärkenorientierte Standortbestimmung durchgeführt. Ziel ist es, gemeinsam mit den Jugendlichen über die schulische Entwicklung, Studien- und Berufsvorstellungen und die eigene Persönlichkeit nachzudenken. Diese Standortbestimmung legt den Grundstein für eine erfolgreiche Karriere nach der Kanti Frauenfeld.



'ERRARE HUMANUM EST' - IMPRESSIONEN

Themenwoche 2018



VON LAMPENFIEBER UND RAMPENLICHT

Themenwoche 2018

Luca Hotz, 2ma
Eos Bosshart, 2ma

Am Dienstagvormittag haben wir einige Gruppen interviewt, die im Projekt 'Performance' arbeiten. Die 2er Gruppen haben den Auftrag bekommen, sechs Ideen für die bevorstehende Performance zu sammeln, diese auf Papier zu bringen und auszuarbeiten. Nach der grossen Pause werden alle Ideen zusammengetragen, um die verschiedenen Konzepte zu studieren und daraus fertige Ideen zu kreieren.

Die Schülerinnen und Schüler berichten uns von ihren Erwartungen an diese Projektwoche und ihren ersten Eindrücken.

.....
Lejla Ademi, 2mb: Lejla hat dieses Thema gewählt, weil sie sowieso sehr an Musik interessiert ist und in ihrer Freizeit liebend gerne singt. Als wir sie fragen, ob sie vor einem Auftritt Nervosität verspüre, meint sie, dass wohl alle ein wenig nervös seien, wenn sie auf die Bühne müssen. Das sei einfach so.

.....
Nico Jakob, 2mc: «Ich habe das Projekt 'Performance' gewählt, weil es mich einfach am meisten angesprochen hat», teilt uns Nico mit. Auch nach den anderen Präsentationen und dem ersten Tag bereue er es nicht, dass er sich für dieses Thema entschieden habe, denn es mache ihm grossen Spass. Früher spielte Nico Keyboard und hat somit auch schon musikalische Erfahrungen gesammelt. Ob er seine schon vorhandenen Fertigkeiten für dieses Projekt nutzen kann, bezweifelt Nico. Es gefällt ihm, dass er selbstständig arbeiten und seinen Ideen freien Lauf lassen kann. Bis jetzt hat er überhaupt kein Lampenfieber, doch das kann sich in den nächsten Tagen noch ändern.

.....
Amina Manser, 2ma: Amina hat dieses Projekt gewählt, weil sie sich für Theater und Musik interessiert. Auch neben der Schule spielt Amina leidenschaftlich gerne Theater und Musik – Sparten, in denen sie bereits eigene Erfahrungen gesammelt



Lejla Ademi mit der Figur 'Der Stuhl'

hat. Selbst mit Lampenfieber kommt Amina gut klar, wahrscheinlich auch wegen ihrer Vertrautheit mit der Bühne. Vor dem Auftritt ist sie aber trotzdem ein bisschen nervös, denn sie befürchtet, dass sie vor dem Publikum Fehler machen wird. Grundsätzlich mag sie aber die Bühne und ist gespannt auf die Performance am Herbstfest. Sie findet es toll, etwas auf die Beine zu stellen, was den Zuschauern und ihrer Gruppe gefällt, und hofft, dass sie ganz viel Spass haben wird.

.....
Larissa Dennenmoser, 2ma: Das Projekt 'Performance' gefiel Larissa am besten. Auch Larissa hat bereits einige Erfahrungen mit Theaterspielen gemacht, was ihr grossen Spass bereitete. Sie mag vor allem den Prozess bis zur Aufführung und die Möglichkeit, in die Rolle einer anderen Person zu schlüpfen. Vor dem Auftritt ist Larissa immer ein bisschen nervös, aber das ist ihrer Meinung nach vollkommen normal. Manchmal beeinflusst ihre Nervosität den Auftritt sogar positiv: Sie dient ihr als Ansporn. An die Projektwoche hat Larissa nur wenige Erwartungen und noch keine Vorstellungen, was sie ihr bringen wird. Sie möchte mit ihrer Performance am Herbstfest vor allem das Publikum begeistern. Das Experimentieren und die kreative Umset-

zung von eigenen Ideen bereiten ihr grossen Spass.

Der grosse Auftritt

Die Auftritte der Performance-Gruppe am Herbstfest verlaufen zum grössten Teil reibungslos. Nur einmal fällt einer Schülerin bei einer Figur vor Aufregung ein Schwamm herunter. Mit einem Lächeln kann sie die Situation jedoch retten, ohne grosse Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Für die Show in der kleinen Aula bekommen die Schülerinnen und Schüler einen wohlverdienten Applaus. Das fleissige Üben hat sich gelohnt!

DEHNEN VERHINDERT MUSKELKATER: FALSCH!

Themenwoche 2018

Sandro Meier, 4 mc
Maurus Peters, 4 mc

Es ist ein Irrtum, dass Dehnen nach dem Sport Muskelkater verhindert. Mit diesem und anderen Irrtümern im Bereich des Sports beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler im Projekt 'Irrtümer im Sport: Schein und Sein'. Auf sie wartet ein sehr abwechslungsreiches und sportliches Programm mit einem abenteuerlichen Höhepunkt.

Der Auftakt der Woche bildet das Schiedsrichtern verschiedener Sportspiele. Dazu müssen sich alle in die Spielregeln von Sportarten wie Volleyball, Basketball, Unihockey, Eishockey oder Fussball einlesen, um danach ein Spiel möglichst fair leiten zu können. So bekommen die Schülerinnen und Schüler einen Einblick in die Arbeit des Schiedsrichters und können die Herausforderungen nachvollziehen, welche sich einem Schiedsrichter stellen.

Am Dienstag steht das ganz grosse Highlight des Projekts 'Irrtümer im Sport' an: Ein Orientierungslauf, welcher im nächtlichen Wald über die Bühne geht.

Um zwei Uhr nachmittags geht es mit dem Bus Richtung Kalchrain. Dort angekommen, werden wir von den Lehrpersonen begrüsst. Sie haben modernste Ausrüstung für den OL-Sport bereitgestellt. Dazu

gehören auch GPS-Tracker. Damit kann die Route jeder Läuferin und jedes Läufers sowohl in Echtzeit als auch im Nachhinein auf der Karte mitverfolgt werden, und man sieht, ob und wo jemand im Wald umhergeirrt ist.

Nachdem die Schülerinnen und Schüler mit den GPS-Trackern ausgestattet worden sind, absolvieren sie den ersten von zwei Testläufen. Sie verlaufen nicht ganz problemlos, was anhand der aufgezeichneten Routen zu sehen ist. Um sich von den beiden Testläufen zu erholen, gibt es in der Jagdhütte im Wald bei Kalchrain eine wohlverdiente Stärkung: schmackhafte Grillade und würzige Suppe.

Dann kommt der Höhepunkt des Abends: Ausgestattet mit dem GPS-Tracker, der Karte und einer Stirnlampe starten die Schülerinnen und Schüler zum Nacht-OL im dunklen Wald. Mit der in den Testläufen gewonnenen Erfahrung wird die Suche nach den Posten, die mit einem kleinen Reflektor ausgerüstet sind, etwas leichter. Einige Läuferinnen und Läufer nutzen die Gelegenheit zu einem kleinen Abstecher mit Blick zum nahegelegenen Hüttwilersee oder beobachten den hell erleuchteten Mond am Nachthimmel. Schliesslich kommen alle – abgesehen von ein paar Dornenkratzern – unversehrt im Ziel an. Der Abend ist ein voller Erfolg.

Das Projekt 'Irrtümer im Sport' bietet den Teilnehmenden ein sehr vielseitiges Programm und begeistert viele Schülerinnen und Schüler. Hinzu kommen einmalige Erlebnisse wie zum Beispiel der Nacht-OL.



Fragen an Noah Schmied, 4 me
zum Projekt 'Irrtümer im Sport'

Wie gefällt dir die Woche bis jetzt?

Ich finde unser Projekt ziemlich cool. Wir machen viel Sport und lernen etwas über 'seine' Irrtümer.

Welche Irrtümer habt ihr denn bist jetzt im Sport aufgegriffen?
Bis jetzt haben wir vor allem Irrtümer im Fitness genauer unter die Lupe genommen. Ein Beispiel hierfür ist, dass Dehnen nach dem Krafttraining gegen Muskelkater helfen soll, was falsch ist. Das hat mich überrascht, denn ich war immer der Meinung, dass das stimmt. Wie sich herausstellte, hat das eine mit dem anderen nichts zu tun.

Gestern war ja euer Highlight: der Nacht-OL. Welchen Schwierigkeiten bist du dort begegnet?
Ich finde, dass die beiden Test-OL, die bei Tageslicht stattfanden, anspruchsvoller waren als derjenige in der Nacht. Natürlich hat mich dieser auch gefordert: Wir hatten nur unsere Stirnlampen, die auch nicht besonders viel Licht abgaben, und jeder Posten war nur mit einem kleinen Reflektor ausgestattet. Deswegen musste ich die Karte schon sehr genau studieren, damit ich mich nicht verlor. Das hat den Nacht-OL zumindest theoretisch anspruchsvoller gemacht.

Links:
Einführung ins Kartenlesen für den Orientierungslauf bei Nacht

Rechts:
Interviewpartner Noah Schmied kurz vor dem Start zum ersten OL



PISSOIR-STRATEGIE UND ANDERE ERKENNTNISSE

Themenwoche 2018

Maximilian Koch, 2 md
Luca Böhi, 2 md

Bereits am zweiten Tag der Themenwoche reist die Gruppe 'Feilschen, Deals abschliessen, Vergleiche aushandeln' nach Bussnang, um den Betrieb der Stadler AG zu besichtigen. Dort wollen sie erfahren, wie die Welt der Deals und Verträge funktioniert.

Die Firma Stadler wurde 1942 von Ernst Stadler in Zürich gegründet. Anfangs war sie lediglich ein Ingenieurbüro. 1945 zog die Firma nach Wädenswil, wo sie bis 1951 Rangierlokomotiven herstellte. Danach ging die Firma Konkurs und Ernst Stadler arbeitete bei verschiedenen Firmen. 1962 zog er in den Thurgau, wo er in Bussnang die erste Werkstatt der Stadler AG bauen liess. Von dieser kleinen Werkstatt ist heute nichts mehr zu sehen. Dort steht nun der kolossale Bau der Stadler AG, die heute weltweit mehr als 8000 Mitarbeiter beschäftigt. Obwohl die Firma rund 2,2 Milliarden Franken Umsatz pro Jahr macht, ist sie dennoch im Sektor Transport nur ein kleiner Player. Sie ist jedoch einer der grössten Arbeitgeber im Kanton Thurgau. Ihr Leistungsangebot beinhaltet Lokomotiven aller Art, Personenwaggons und ganzheitliche Serviceleistungen im Bereich der Bahnindustrie.

Kunden hat Stadler in der ganzen Welt; von Stockholm über St. Petersburg bis nach Brasilien verkauft sie ihre Produkte. Die sogenannte 'Tailor-Made'-Abteilung ist dabei sehr gefragt. Wie der Name schon zum Ausdruck bringt, 'schneidert' dieser Unternehmenszweig Züge nach Mass, angefangen bei kleineren Strassenbahnen und Metros bis hin zu High-Speed-Zügen.

Natürlich hat Stadler auch gegen eine harte Konkurrenz zu kämpfen. So deckt die Firma Bombardier einen grossen Teil des Bedarfs im Transportmarkt ab. Um bei einem Kunden erfolgreich zu sein, sind, neben einem guten Produkt, auch Verhandlungsgeschick und Verträge notwendig. Und damit sind wir beim Thema für die Gruppe

'Feilschen, Deals abschliessen, Vergleiche aushandeln'.

Bei Stadler Rail werden wir von den Herren Näf und Schock freundlich begrüsst und in den Meeting-Room begleitet. Die beiden sind im Bereich 'Service' tätig und somit tagtäglich mit dem Verhandeln und Abschliessen von Verträgen beschäftigt. Sie halten einen Vortrag, der zuerst von Stadler und der Firmengeschichte handelt und danach das Thema Verhandeln in den Fokus stellt. Sie erzählen uns teils witzige, teils kuriose, aber auch ernste Geschichten, die sie selbst beim Verhandeln erlebt haben. Sie geben uns vor allem auch Tipps, welche

dem einen oder anderen später durchaus nützlich sein können. Zum Beispiel solle man an jede Verhandlung ausgeschlafen und satt gehen, da der Vertragspartner einen sonst aushungern oder einschläfern könne. Herr Näf erzählt aus eigener Erfahrung: «Wir sassen um 11 Uhr noch am Tisch und der Vertragspartner fragte, ob wir das Essen abbestellen sollten, da die Verhandlung eh nicht mehr so lange dauern würde, das meiste sei ja geklärt. Mit 'Nein' konnte ich ja nicht antworten, da ich sonst die Meinung vertreten hätte, dass wir noch nicht so weit wären. Es waren alle einverstanden. Dann dauerte die Sitzung jedoch

von links:
Andreas Näf
Remo Zürcher
Urs Schock



Vortrag bei Stadler



Pissoir-Strategie und andere Erkenntnisse

noch weitere drei Stunden und ich bekam richtig Hunger. Mein Kollege begann den Zucker des Kaffee-Sets zu essen. Daraus habe ich gelernt: 'Habe immer einen Power-Riegel dabei!'.»

Solche und weitere Tipps hören sich recht amüsant an. Danach wird uns noch die 'Pissoir-Taktik' erläutert: Immer, wenn man während einer Sitzung etwas unter vier Augen besprechen will, geht man aufs WC, zumindest als Mann. Dies kann manchmal 'das Eis brechen', meint Herr Näf. Wichtig ist einfach,

dass man genau weiss, wer noch im Raum ist. Diese Taktik kann man natürlich nicht immer anwenden. Wenn man zum Beispiel die manchmal langen, bürokratischen Gespräche bei einer Gemeinde beschleunigen will, so solle man den Termin kurz vor Mittag ansetzen. Hat das Gegenüber jedoch Familie, ist auch der Freitagabend günstig.

Wir fragen uns, wieviel Material in Form von Unterlagen bei einem grossen Vertrag anfällt? Sind es fünf, zehn oder gar hundert Kartonschachteln? Es sind rund zwanzig.

Und diese müssen persönlich übergeben werden. Auf welchem Weg spielt keine Rolle, Hauptsache, sie kommen rechtzeitig an. Ist man nur Minuten zu spät, ist der Vertrag nicht mehr gültig. So kann es vorkommen, dass sogar ein Privatjet eingesetzt werden muss.

Die Projektwoche war sehr lehrreich. Es war wichtig zu erfahren, dass es nicht nur ein gutes Produkt, sondern auch Verhandlungsgeschick braucht, um ein Geschäft erfolgreich abzuschliessen.



Stimmen zur Sonderwoche

Lisa, was waren deine Erwartungen an diese Woche?

Da ich nicht im Wirtschaftsschwerpunkt bin, wollte ich mich mit dieser Welt auseinandersetzen.

Was habt ihr in dieser Woche hauptsächlich gemacht?

Wir haben verhandelt und dann unsere Strategien und Fehler analysiert.

Nadine, hat diese Woche dein Interesse an diesem Thema geweckt?

Ich hatte schon immer im Kopf, etwas im Bereich Wirtschaft und Justiz zu machen. Diese Woche hat mir die Augen geöffnet und gezeigt, wie vielfältig die Welt der Verträge und Deals ist.

Wurdest du von den Lehrpersonen motiviert?

Wir hatten das Glück, mit tollen, legeren Lehrern zu arbeiten, die uns mit ihrem grossen Fachwissen zu motivieren wussten.

Florian, was war für dich der Höhepunkt?

Für mich war es der interessante Besuch bei Stadler Rail.

Pissoir-Strategie



VOM IRRSINN DER SINNE

Themenwoche 2018

Davide Dell' Angelo, 4 ma **Die Schülerinnen und Schüler der 1. FMS-Klassen lernen, ihre Haut mit Hilfe verschiedener Experimente wahrzunehmen.**
 Barbara Stähli, 4 ma
 Megan Grossmann, 4 ma

Eine lockere Stimmung empfängt uns beim Betreten des Biologie-labors. Unter der Leitung der beiden Lehrpersonen Johannes Kottonau und Annina van der Meijden erkunden die Schülerinnen und Schüler ihre Haut anhand von zehn verschiedenen Posten. Diese erstrecken sich von der Vibrationsmessung über Eisbäder bis hin zur Braille-Schrift.

Die Klassen werden in zwei Arbeitsgruppen eingeteilt. Während sich eine Gruppe mit ihrer Haut auseinandersetzt, schaut sich die andere eine Dokumentation über die Schmetterlingshautkrankheit an.

Gandhi, eine Person ohne Fehler?

Am Mittwoch gehen die Schülerinnen und Schüler der FMS dieser Frage auf den Grund. In kleinen Gruppen werden wichtige Persönlichkeiten bezüglich ihrer gemachten Irrtümer unter die Lupe genommen. Kurzvorträge tragen dazu bei, dass die Gruppen Einblicke in diese Irrtümer erhalten.

Sozialpädagogische Experimente

Am Nachmittag setzen sich die Schülerinnen und Schüler mit Hilfe von Experimenten mit sozialpädagogischen Irrtümern auseinander. So wird den Gruppen zum Beispiel die Frage gestellt, wie hoch der grösste Baum der Welt sei. Die eine Gruppe wird gefragt, ob er wohl grösser oder kleiner als 300 Meter sei. Der zweiten Gruppe stellt man die gleiche Frage mit dem Unterschied, dass die Schülerinnen und Schüler nun 55 Meter als Schätzwert haben.

Die Unterschiede bei den Schätzungen der zweiten Gruppe fallen wesentlich geringer aus, obwohl sich die Fragestellung nicht verändert hat. Dieses Phänomen erklären die Lehrpersonen anhand des Ankereffekts.



Kim Ariffin, 1fc: Ich war froh, dass ich vom Zauberer nicht selbst nach vorne gerufen wurde.



Marina-Lea Grossmann, 1fa: Es war spannend und mal etwas anderes.



Zwei Fragen an Kim

Gestern war ein Zauberer auf Besuch. Was hat er gemacht? Was waren deine Eindrücke?

Der Zauberer hat verschiedene Illusionstricks vorgeführt, in denen er Dinge wie Telepathie vorgetäuscht hat. Dies war ein wenig unheimlich, da ich in erster Linie herkömmliche Zaubertricks erwartet hatte. Es wirkte fast wie echte Magie. Das Ganze fand ich total interessant.

Das Thema der Woche sind Irrtümer. Was hatte die Zaubershow damit zu tun?

Unsere Sinne kann man mit Illusionen täuschen. Wir nehmen somit Dinge wahr, die gar nicht existieren.

Schmetterlingshautkrankheit

ist eine genetisch bedingte Hautkrankheit. Betroffene werden als Schmetterlingskinder bezeichnet, weil ihre Haut so verletzlich sei wie die Flügel eines Schmetterlings. Quelle: Wikipedia

Telepathie

Wahrnehmung von Gedanken, Gefühlen o. Ä. einer anderen Person ohne Vermittlung über die Sinne.

Quelle: Duden

Ankereffekt

ist ein Begriff aus der Kognitionspsychologie für die Tatsache, dass Menschen bei bewusst gewählten Zahlenwerten von momentan vorhandenen Umgebungsinformationen beeinflusst werden, ohne dass ihnen dieser Einfluss bewusst wird. Quelle: Wikipedia

HERBSTFEST 2018

Themenwoche 2018

Das diesjährige Herbstfest nimmt das Thema der Projektwoche auf: 'Errare humanum est', was auf Deutsch 'Irren ist menschlich' bedeutet. Vier Gäste aus ganz unterschiedlichen Berufen beleuchten dieses spannende Thema aus ihrer jeweiligen persönlichen Perspektive im Rahmen einer Podiumsdiskussion.

Doch beginnen wir von vorn. Es ist 8.20 Uhr. Während manche vielleicht noch schlafen, herrscht in der Kanti Frauenfeld bereits reger Betrieb. Heute Abend findet nämlich das alljährliche Herbstfest statt – ein würdiger Abschluss der Projektwoche. Die Performance-Gruppe stellt schon einmal ihre Requisiten für die Aufführung bereit, um nochmals ihren Auftritt zu üben. Auch andere Gruppen beginnen im Laufe des Tages, ihre Stände aufzubauen. Eine Muschel, ein paar Flaschen, eine Waage. Das kann nur etwas mit Biologie zu tun haben – oder etwa doch nicht? Ich habe mich wohl getäuscht. Es ist nämlich die Projektgruppe von Frau Gödicke-meier, die sich mit Täuschungen auseinandersetzt. Die Gruppe hat sich nach einem Abstecher ins Technorama mit dem Erstellen von grossen 3D-Installationen, Strassenbildern und digitalen Illusionen

in Form von Animationen und Videos beschäftigt. Diese Projektgruppe nennt sich 'Irr-Sinn: Wo uns die Wahrnehmung täuscht', denn optische Täuschungen sind in gewissem Sinn Irrsinn.

Es ist nun 11.50 Uhr. Vereinzelt machen schon Mittagspause und begeben sich in Richtung Mensa. Um 14.00 Uhr geht es mit ziemlich viel Lärm, aber auch mit schönem Gesang der Performance-Gruppe weiter, und wir werden von lauten Gong-Schlägen aufgeschreckt. Die Journalisten vom Medienzentrum machen noch letzte Bilder, um später am Fotowettbewerb von Herrn Schärer teilzunehmen. Allmählich neigen sich die Vorbereitungen fürs Herbstfest dem Ende zu. Der Abend kann kommen!

Um 17.00 Uhr beginnt das Herbstfest. In einem kleinen Rundgang kann man die verschiedenen Ausstellungen der einzelnen Gruppen besichtigen. Es gibt eine feine Bratwurst zu essen, und es wird geredet und gelacht. Ab 18.15 Uhr folgen die Aufführungen der Performance-Gruppe.

Um 19.30 Uhr beginnt die Podiumsdiskussion mit den vier geladenen Gästen. Das erste Wort hat Rémy Chenevard, Kardiologe aus Herisau. Er erzählt, dass er ambulant arbeite und die Leute nicht in schlechtem Gesundheitszustand zu

ihm in die Praxis kämen. So sei sein Fehlerrisiko nicht ganz so gross wie das eines Chirurgen oder Internisten. Bei ihm sei es so, dass er seine Fehler anonym im Intranet preisgeben könne oder an einer 'Fehlerkonferenz'. Er gebe seine Fehler jedoch lieber direkt vor dem Patienten zu und entschuldige sich dafür.

Daniel Stricker ist seit 2013 Profischiedsrichter im Eishockey. Er finde es wichtig, dass er wisse, dass er Fehler mache, und dass er sich diese auch zugestehe. Er könne für Fehler geradestehen, Fehlentscheidungen aber nicht rückgängig machen, und er müsse sich sofort auf die nächste Entscheidung fokussieren. In jedem Moment können Fehler passieren, man solle nur nicht zu lange über einzelne Fehler nachdenken. Herr Stricker entschuldige sich immer bei den Spielern für Fehler, wenn sie ihm auffallen.

Tobias Hohermuth von der Tuchschmid AG in Frauenfeld meint, dass im Geschäftsleben Fehler breit gestreut seien. Es gebe grundsätzlich Fehler, wenn das Ergebnis nicht mit der Erwartung des Kunden übereinstimme. Meistens kenne man die Erwartungen zwar, aber es könnten dort Fehler passieren, wo die Erwartungen nicht ganz klar seien. Im Geschäftsleben sei es darum wichtig, sich mit den Erwartungen anderer auseinanderzusetzen und sich



immer die Frage zu stellen, ob das Ergebnis falsch sei oder die Erwartung. Es sei sehr wichtig, miteinander zu kommunizieren, denn Fehler könnten nur vermieden oder behoben werden, wenn man sie auch anspreche.

Gemäss Theo Wehner, Psychologe und Professor für Arbeits- und Organisationspsychologie an der ETH Zürich, gibt es einen Unterschied zwischen Irrtum und Fehler. Wenn man rechts und links verwechsle, dann sei das ein Fehler, weil man es eigentlich besser wüsste. Kolumbus habe damals jedoch Amerika für Westindien gehalten. Das sei ein Irrtum gewesen, denn er habe nicht wissen können, dass Amerika existiert. Ebenso sagt Theo Wehner, eine der häufigsten Todesursachen in der Medizin sei, an einem Fehler, einem Irrtum oder einer Komplikation zu sterben. Dies liege nicht etwa daran, dass die Kollegen schlecht ausgebildet seien, sondern viel mehr, dass man nicht genug Zeit habe, sich mit einem komplexen Fall auseinanderzusetzen.

Theo Wehner hat an Stellwänden einige Fragen vorbereitet. Eine davon ist, ob Zeitdruck und Stress mehr Fehler verursachen. Die Mehrheit der Anwesenden bejaht diese Frage. Herr Wehner legt jedoch dar, dass dem nicht so sei. In der Medizin sei man konstant Stress und Zeitdruck ausgesetzt, doch man arbeite trotzdem sehr präzise.

Ausserdem meint Theo Wehner, dass wir bei Fehlern anderer mehr Bescheidenheit zeigen müssten. Unsere Gesellschaft sei sehr arrogant, sobald ein anderer einen Fehler begehe. Wenn Herr Wehner Fehler anderer analysiere, bemühe er sich, sich zu fragen, warum die getroffene Entscheidung in jener Situation sinnvoll gewesen sei.

Abschliessend bezieht sich Theo Wehner wieder auf seine Wand. Die Frage, ob aus Fehlern zu lernen wichtiger sei als eine gute Ausbildung, haben die meisten Anwesenden mit Ja beantwortet. Doch Herr Wehner ist erneut anderer Meinung. Laut ihm braucht es eine gewisse

Fachkompetenz, um bestimmte Fehler zu begehen. Fehler seien ein Ausdruck der Fähigkeit und nicht des Defizits.

Zum Schluss nutzt das Publikum die Gelegenheit, Fragen zu stellen. Die erste Frage an Theo Wehner ist, inwiefern sich Mann und Frau in Sachen Fehlern unterscheiden. Darauf antwortet er, dass die Anzahl der Fehler gleich sei, lediglich der Umgang damit sei anders. Während Männer ihre Fehler heroischer begeben, würden Frauen ihre Fehler eher hinterfragen, statt einen Schuldigen zu suchen.

Eine Frage wird an Dominik Baumann, den Moderator der Podiumsdiskussion, gerichtet. Da er als Lehrer täglich mit Prüfungen und mit der Bewertung von Schülerinnen

und Schülern zu tun hat – also Fehler anstreicht –, will jemand wissen, was in diesem System schief laufe. Seine Antwort darauf ist, dass man irgendein Kriterium brauche, um die Schülerinnen und Schüler zu bewerten, da komme man nun einmal nicht um Noten herum. Er würde einen Fehler nicht als Defizit betrachten, sondern als einen Punkt, bei dem jemand Nachholbedarf hat. Das teile er seinen Schülerinnen und Schülern auch mit, um ihnen den Mut nicht zu nehmen.

Die Podiumsdiskussion lässt sicher einige der Besucherinnen und Besucher nachdenklich den Heimweg antreten. Vielleicht werden sie in Zukunft Fehler und Irrtümer mit einem anderen Blick betrachten als bisher?



AUF DEN SPUREN DES NATIONALSOZIALISMUS IN MÜNCHEN

Reportagen

Dr. Susanne Balmer
Lehrerin für Deutsch

Michael Jung
Lehrer für Geschichte

München in den Jahren 1919 bis 1923: Hier entstand die nationalsozialistische Bewegung und Partei. Hier erprobte sie mit ihrem Hetzblatt 'Völkischer Beobachter' den Kampf gegen Andersdenkende und Minderheiten. In den hiesigen Bierkellern fanden Adolf Hitlers Brandreden einen Resonanzboden. Hier entstand auch die Sturmabteilung, der Schlägertrupp der Partei. Und von hier aus wagte die Parteispitze 1923 mit einem 'Marsch auf Berlin' den Griff nach der Macht. Kurz: In München begann Hitlers Aufstieg und mit ihm derjenige des Nationalsozialismus.

Warum München? – Diese Selbstfrage und die Frage, wie die Stadt mit ihrer braunen Vergangenheit heute umgeht, bildete den Aufhänger für unsere Studienwoche.

Mit der Klasse 3me erkundeten wir die Vergangenheit Münchens zur Zeit des Nationalsozialismus und die Erinnerungskultur des heutigen Münchens. Wir liessen uns durch die Stadt, durch Museen und die Gedenkstätte des Konzentrationslagers Dachau führen und erzählen, wie die bayrische Metropole in den zwanziger Jahren zur 'Hauptstadt der Bewegung' und zum Ausgangspunkt für Hitlers Aufstieg wurde. Mit Hilfe von Recherchen im NS-Dokumentationszentrum und der Befragungen von Passanten machten sich die Schülerinnen und Schüler ein eigenes Bild von der Geschichte der Stadt im Dritten Reich und ihrer Aufarbeitung in der Gegenwart. Mit viel Elan verarbeiteten sie die schriftlichen und mündlichen Quellen sowie die eigenen Eindrücke zu spannenden, informativen und berührenden Reportagen über München und den Nationalsozialismus.

Uns Lehrpersonen bot die Studienwoche eine wunderbare Gelegenheit, fachliche und überfachliche Kompetenzen gleichermaßen zu fördern und die Schülerinnen und Schüler dabei intensiv zu begleiten. Der historische Schwerpunkt ging Hand in Hand mit der Aufgabe, eine grosse Menge an Informationen in einem eigenen Text zu verarbeiten und stellte somit nicht nur eine gute Übung für die bevorstehende Maturaarbeit, sondern auch für ein späteres Studium dar. Die Aufgabe, bei der Ausgestaltung der Reportagen mit verschiedenen Textebenen, mit informierenden, schildernden und argumentierenden Passagen zu spielen, stellte die Schülerinnen und Schüler dabei vor eine grosse journalistische Herausforderung, war dies doch vielfach ein unbekanntes Terrain. Drei Reportagen-Kostproben sollen hier ein Beispiel für die tolle Leistung der Klasse geben.

DIE SCHATTEN MÜNCHENS

Lena Probst, 4me

München ist nicht nur die Hauptstadt des Bieres und der Brezeln, sondern auch die 'Hauptstadt der Bewegung'. Im Herzen Bayerns machen wir uns auf die Suche nach Erinnerungen. Nach Erinnerungen und Spuren, die uns über achtzig Jahre zurück in die Vergangenheit nehmen, in eine Zeit, in der es hier ganz anders zu und her ging.

Hört man von München, der sicher bekanntesten Stadt des Freistaates Bayern, kommen einem sofort Lederhosen und Dirndl, das Oktoberfest, der Dialekt, viel Bier und die Brezeln in den Sinn. Alte Häuser, die nach der Zerstörung des Zweiten Weltkriegs wieder neu aufgebaut wurden, säumen mit Kopfstein gepflasterte Fussgängerzonen, die mit pompösen Brunnen, einladenden Boutiquen und Biergärten gespickt sind. Doch gerade der

Charme der Stadt ist vielleicht verantwortlich dafür, dass die Tatsache, dass das glorreiche München die wichtigste Stadt der nationalsozialistischen Bewegung war, in den Hintergrund gerückt ist. Hier gründete Hitler seine Partei, die NSDAP, hier schwang er seine ersten Reden, hier sammelte er seine bedeutendsten Anhänger, hier wurde Hitler zum 'Führer'.

München wird jährlich von mehr als sieben Millionen Menschen besucht. Doch was sie suchen, sind meistens nicht Hinweise auf die geschichtlichen Ereignisse aus der Zeit, in der Hitler die Stadt regierte, sondern vielmehr die Idylle und Entspannung Bayerns oder den Spass am Oktoberfest. Vielen Touristen ist gar nicht bewusst, welche historische Bedeutung der Ort hat. Andere wiederum sind der Meinung, dass zu wenig an die schrecklichen Taten Hitlers und seiner Mittäter erinnert wird und wünschen sich eine aus-

führlichere Aufklärung und Erinnerung vor Ort. Vor allem heute, mehr als achtzig Jahre nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, sei es wichtig, an die Schreckensherrschaft Hitlers zu erinnern, findet eine ältere Münchnerin. Aber sowohl Touristen als auch Einheimische erklären, dass in den Schulen die Geschichte des Dritten Reiches sehr ausführlich durchgenommen werde. Ein Münchner erzählt, dass er schon als Kind mit seinen Lehrern durch die Innenstadt spazierte und bei den Schülern so das Bewusstsein für die Bedeutung ihrer Stadt geweckt wurde.

In der Viscardigasse, die während Hitlers Regime 'Drückebergergasse' genannt wurde, erinnert ein bronzener Streifen auf den Pflastersteinen an die rebellischen Münchner, die sich weigerten, den Hitler-Gruss vor der Feldherrenhalle zu machen, wo sogenannte Ehrensoldaten die Stätte des gescheiter-

ten Hitler-Putsches bewachten. Die Linie sticht nicht sofort ins Auge; weiss man nicht von ihr, kann sie gut übersehen werden. Fällt einem aber eine kleine, dezente Tafel unter dem Strassenschild der Viscardigasse auf, so sollte man sich die Zeit nehmen, sie zu studieren. Denn wenn man dann das schmale Seitensträsschen entlanggeht und dabei an die mutige Bevölkerung, die sich nicht den nationalsozialistischen Ideen unterordnen wollte, denkt, wird man von Ehrfurcht übermannt. Es sei schön und auch wichtig, sich an die 'guten Leute' zu erinnern, nicht alle Deutschen dieser Zeit seien Nazis gewesen, meint ein älterer Herr, den wir in der besagten Gasse befragen.

Auf dem Königsplatz wiederum fühlt man sich beinahe von der Geschichte erdrückt. Ursprünglich gab Ludwig I. den Bau des Platzes in Auftrag. Er sollte klassische Strenge, kulturelles Leben, katholisches Christentum, königliche Verwaltung und Militär vereinen und in lebendiges Grün einbetten. Zu Nazi-Zeiten wurde der Platz allerdings komplett umgestaltet. Sämtliche Bepflanzung wurde entfernt, neue Bauten wie der Führerbau und der Verwaltungssitz der NSDAP wurden errichtet. Auch zwei Tempel zu Ehren der sogenannten Blutzeugen der Bewegung, die ihr Leben beim Hitler-Putsch liessen, wurden gebaut. Der 'Führer' habe den Platz mit 20 000 Granitplatten pflastern lassen, die aus allen Teilen Deutschlands gekommen seien und alle je eine Fläche von einem Quadratmeter gehabt hätten, erzählt uns ein Student, der zwar nicht aus München stammt, aber durchaus sehr gut Bescheid weiss über die Zeit des Schreckens auf dem Königsplatz.

Heute erinnert der Platz wieder mehr an den Plan von Ludwig I. Grüne Wiesen, durchzogen von Verbindungsstrassen und der Verlängerung der Briennerstrasse, füllen den Platz zwischen den imposanten Gebäuden. Jugendliche sitzen auf den Treppen der tempelähn-

lichen Bauten und geniessen den Nachmittag. Aber im Hintergrund kann man den ehemaligen Führerbau Hitlers, das ebenfalls erhaltene NSDAP-Verwaltungsgebäude und das neu errichtete NS-Dokumentationszentrum, welches am Ort des ehemaligen Braunen Hauses steht, erkennen. Diese Bauten erinnern noch heute an den Terror des Nazi-Regimes. Mittlerweile werden die beiden historischen Gebäude von der Hochschule für Musik und Kunst genutzt. Es gäbe definitiv schlechtere Verwendungszwecke, meint eine Einheimische, die für die Musikhochschule arbeitet. Es sei eine gute Idee, dass man in eben diesen Häusern die Musik erklingen lasse, die zu Zeiten des 'Führers' verboten gewesen wäre, sagt sie. Wer sich allerdings nicht im Voraus selbstständig informiert, hat keine Chance, auf dem Königsplatz zu erfahren, was sich hier einst abspielte. Keine Tafel oder etwas Ähnliches erinnert daran, wie er als Spielplatz der Nazis erhalten musste. Trotzdem wissen überraschend viele Leute, ob Einwohner oder Touristen, zumindest einigermaßen Bescheid über die Geschichte des Platzes. Ihr Wissen erklären sie mit der Aufarbeitung des Themas in der Schule.

Nach unseren interessanten Gesprächen mit Einwohnerinnen

“
Ihr seid nicht verantwortlich für das, was geschah. Aber dass es nicht wieder geschieht, dafür schon.
 Max Mannheimer, Holocaustüberlebender

und Einwohnern der Stadt ist unklargeworden, dass die meisten einigermaßen Bescheid darüber wissen, was sich in ihrer Stadt abspielte, auch wenn die Suche nach aktiver Erinnerung teilweise vergeblich bleibt. Diese Reise zeigte uns, dass es letzten Endes keine Rolle spielt, wie man erinnert: ob mittels eines schlichten Streifens als Gedenkstätte für die Helden, ob mit Hilfe von Denkmälern für die Opfer oder aber mittels Aufklärung in den Schulen. Es ist nur wichtig, sich seiner Umgebung und deren Geschichte bewusst zu sein und diese keinesfalls zu verdrängen. Wie Max Mannheimer, ein Holocaustüberlebender, einst sagte: «Ihr seid nicht verantwortlich für das, was geschah. Aber dass es nicht wieder geschieht, dafür schon.»



Auf den Spuren des Nationalsozialismus in München

«ICH HAB' DEN KRIEG VERHINDERN WOLLEN.»

Line Montandon, 4me

Am Abend des 8. Novembers 1939 versucht Georg Elser, ein einfacher Schreiner, Adolf Hitler und die nationalsozialistische Führung zu ermorden. Monatlang hat er eine Bombe vorbereitet, um dieses Attentat im Bürgerbräukeller zu verüben.

Um mir das Attentat, das Georg Elser auf Adolf Hitler verübt hat, besser vorstellen zu können, will ich den Bürgerbräukeller, den Ort des Geschehens, besuchen. Nach einiger Suche erfahre ich jedoch, dass der Bierkeller nicht mehr existiert. Anstelle des Lokals findet man eine Gedenkstätte zu Ehren von Georg Elser. Es ist keine grosse Statue und kein Gedenkstein, sondern nur eine kleine Gedenktafel am Boden. Es ist schwer, sich vorzustellen, dass an diesem Ort ein Attentat auf Hitler stattgefunden hat. Trotzdem lässt mich der Eindruck nicht los, dass sich hier die Geschichte der ganzen Welt fast verändert hätte.

Georg Elser wird am 4. Januar 1903 in Hermingen geboren. Er ist ein einfacher Schreiner, bis er den Beinamen 'Hitler-Attentäter' bekommt, unter dem er bis heute bekannt ist. Vom 8. November 1938 an, als das Münchner Abkommen unterschrieben wird, ist für Elser klar, dass Hitler einen neuen Krieg plant. Er will dies verhindern und beginnt, eine Bombe vorzubereiten. Jedes Jahr am 8. November, dem Jahrestag seines Putschversuchs von 1923, hält Hitler eine Rede im Bürgerbräukeller in München. Elser geht im August 1939 in die bayrische Hauptstadt, um sein Attentat vorzubereiten. Er besucht den Bürgerbräukeller ungefähr dreissig Mal und lässt sich jeden Abend heimlich einschliessen, um während der Nacht in einer Holzsäule seine Bombe zu installieren.

Nach drei Monaten Arbeit, am 8. November 1938, explodiert die Bombe um genau 21.20 Uhr. Alles

läuft nach Plan. Ausser, dass der Führer 13 Minuten vor der Explosion, viel früher als geplant, weggegangen ist. Die Bombe tötet sieben Mitglieder der NSDAP aus der ersten Reihe. Aber das Attentat ist nicht erfolgreich: Das Hauptziel, Adolf Hitler, lebt noch. Grund dafür ist das schlechte Wetter und der Anfang des Krieges. Tatsächlich hat der Zweite Weltkrieg wenige Wochen zuvor, am 1. September 1938, begonnen. Hitler will nach seiner Rede schnell nach Berlin zurück. Er hat geplant, mit dem Flugzeug zu fliegen, aber wegen schlechten Wetters muss er mit dem Zug fahren und verlässt die Parteiversammlung deshalb früher.

“
Alles läuft nach Plan. Ausser, dass der Führer 13 Minuten vor der Explosion, viel früher als geplant, weggegangen ist.

Im Konzentrationslager Dachau: Es ist ein kalter Tag, obwohl es Mai ist. Es regnet. Der Himmel ist dunkel. Die Stimmung passt zu dem Ort, an dem ich bin: Gedenkstätte Konzentrationslager Dachau. Ein Ort, der zum Nachdenken über die Opfer des Nationalsozialismus anhält. Alles ist grau, traurig und voll von seiner furchtbaren Geschichte. Genauso ist die Zelle von Georg Elser im Gefängnis des KZ. Die Zelle ist dunkel, kalt und schmucklos. Nur ein kleines Fenster lässt ein bisschen Licht durch. All dies ruft ein unangenehmes Gefühl hervor. Dies ist aber nichts im Vergleich zum Krematorium. Ein Gebäude so rot wie das Blut, das diesen Ort für immer beschmutzt. Die Bilder, die in unseren Köpfen sind, fügen sich mit diesem Ort zusammen. Hier wurden die sterblichen Überreste von Georg Elser verbrannt, so wie

diejenigen vieler anderer Opfer des Nationalsozialismus.

Am Abend des Attentats versucht Elser, in die Schweiz zu fliehen. Um 20.45 Uhr wird er auf der deutschen Seite vom Zollgrenzschutz in Konstanz aufgegriffen. Er wird festgenommen und in die Konstanzer Zentrale der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) gebracht. Der 'Hitler-Attentäter' wird dann in München und Berlin von der Gestapo verhört. Elser sagt, dass er den Krieg verhindern wollte. «Ich wollte ja auch durch meine Tat ein noch grösseres Blutvergiessen verhindern», so steht es im NS-Dokumentationszentrum von München. Er wird gefoltert, da die Nazi-Führung nicht glaubt, dass er allein eine Bombe gebaut hat. Doch es ist die Wahrheit.

Ab 1941 sitzt Elser im Konzentrationslager Sachsenhausen und später im KZ Dachau. Dort wird er als Sonderhäftling behandelt. Seine Haftbedingungen sind erbärmlich, aber trotzdem besser als diejenigen der 'normalen' Insassen und der Juden. Er hat eine Zelle im gemauerten Gefängnis des Lagers und ist nicht in einer Baracke. Er bekommt auch ein bisschen mehr zu essen. Georg Elser wird am 9. April 1945 auf dem Hinrichtungsplatz vor dem Krematorium erschossen. Eine falsche Todesursache wird angegeben: tödliche Verletzung durch einen Terrorangriff. Elsers Ermordung findet nur einen Monat vor Kriegsende statt und genau zwanzig Tage vor der Befreiung des Konzentrationslagers durch US-Truppen.

Bis heute bewundern die Leute Elsers Mut. Es fehlten nur 13 Minuten, und die Weltgeschichte hätte verändert werden können. Insgesamt wurde ungefähr 30 Mal versucht, Adolf Hitler zu ermorden. Georg Elser war aber bestimmt am nächsten dran.

KÖNIGSPLATZ ODER BESSER 'FÜHRERPLATZ'?

Benjamin Bissegger,
4me

Im Dritten Reich war der Königsplatz das Herzstück der Propagandamaschinerie der Nationalsozialisten in München. Mit Massenveranstaltungen wurde dort Hitlers Herrschaft inszeniert und die breite Masse manipuliert. Heute steht gleich daneben das NS-Dokumentationszentrum, welches einen beeindruckenden Einblick in die dunkle Vergangenheit des Platzes bietet.

Der Bau des Dokumentationszentrums ist mir von Anfang an unsympathisch. Das Gebäude, an dessen Stelle früher die Parteizentrale der NSDAP, das sogenannte Braune Haus, stand, erinnert entfernt an ein Gefängnis, als wollte man hier die dunkle Vergangenheit, die es eigentlich repräsentieren soll, einsperren und vergessen.

Im Gebäude an der Wand in Richtung Königsplatz läuft ein Film in Dauerschleife. Er spielt in der Blütezeit des Nationalsozialismus. Um genau zu sein, zeigt er die Gedenkfeier vom 9. November 1937. Es geht um das Andenken an die Nationalsozialisten, die vom 8. auf den 9. November 1923 erschossen wurden, als Hitler einen Putschversuch durchführte. Bei der Feier brennt für jeden der Toten eine Fackel auf einer Steinsäule, in welche der jeweilige Name gehauen ist. Wohin man auch blickt, überall hängen Reichsflaggen. Alle Leute stehen in Reih und Glied, um der Toten zu gedenken und ihrem Führer zu huldigen. Rund herum sieht man den Rest des Königsplatzes, natürlich ebenfalls voll mit Menschen, den Blick und die rechte Hand auf die gleiche Person gerichtet: Adolf Hitler, der über allem und jedem steht, unberührbar und unnahbar. In einer nächsten Szene sieht man Hitler und einige seiner treuesten Gefolgsleute die Brienerstrasse hinabschreiten, die Fahne des Reichs und der Partei werden hin-

terhergetragen. An der Strasse stehen tausende von Leuten, die Hitler und seinen Spiessgesellen zujubeln. Während er vorbeischiebt, dankt oder gratuliert er einigen Leuten persönlich. Die einen weinen, man weiss nicht, ob es Freudenstränen oder Tränen der Trauer sind. Andere sehen einfach nur glücklich darüber aus, dass sie ihrem Führer die Hand schütteln dürfen.

Jetzt, da der Tempel nicht mehr steht, werden nochmals einige Passanten einblendet, aber es ist nicht von ihren Gesichtern abzulesen, was sie nach der Zerstörung des Denkmals empfinden.

Beim Betreten des Königsplatzes komme ich nicht umhin, beeindruckt zu sein. Der Platz mit den drei Gebäuden in antiker griechischer Architektur ist riesig. Die bombastischen Bauten, welche trotz ihrer Grösse sehr schlicht gehalten sind, strahlen eine Aura der Unbeugsam-

keit, der Stärke und der Disziplin aus. In der NS-Zeit bildeten diese drei Gebäude erst etwa die Hälfte des Platzes. Der Führerbau, in dem Hitler offiziell residierte, sowie der Verwaltungsbau sind heute durch eine dichte Hecke vom Rest des Platzes getrennt. Die Parteizentrale und die Denkmäler stehen schon lange nicht mehr. Trotzdem ist es auch heute noch ein überaus eindrücklicher Ort, an welchem an jeder Ecke die Geschichte des Dritten Reiches lauert.

Ein zweiter Film im NS-Dokumentationszentrum zeigt den Königsplatz nach dem Zweiten Weltkrieg. Vom 14. bis zum 16. Januar 1947, also knapp zwei Jahre nach Kriegsende, werden nacheinander alle Denkmäler für die 16 toten Nationalsozialisten des Putschversuchs zerstört. Nur wenige Leute eilen während der einzelnen Sprengungen über den Königsplatz, die Blicke sind starr nach vorne gerichtet und man wirft höchstens einen kurzen, leicht beschämten Blick zu den noch stehenden Denkmälern. Mit grossen Bohrern werden Löcher in die Pfeiler des Ehrentempels gebohrt, lange Dynamitstangen werden in den Löchern versenkt und



Auf den Spuren des Nationalsozialismus in München

schliesslich wird die Gedenkstätte gesprengt. Sie fällt zusammen, Säulen zerbersten und die Decken stürzen ein. Rauch steigt auf. Als sich die Schwaden verziehen, sieht man das Resultat der Sprengung. Von den stolzen, so mächtig aussehenden Nazi-Gebäuden ist nur noch ein Schutthaufen übrig. Anschliessend werden einige Arbeiter gezeigt, welche mit den Aufräumarbeiten beginnen. Jetzt, da der Tempel nicht mehr steht, werden nochmals einige Passanten eingeblendet, aber es ist nicht von ihren Gesichtern abzulesen, was sie nach der Zerstörung des Denkmals empfinden.

Jeder der beiden Filme ergibt nur im Kontext des anderen einen Sinn. So wie auch München sich nicht

einfach von einem Teil seiner Geschichte trennen kann. Die Filme, welche auf ein und demselben Platz spielen, sind eine Geschichte: Die Geschichte der Stadt München, wo der Aufstieg und der Untergang des Nationalsozialismus zusammenfallen. Als 'Hauptstadt der Bewegung' war München während der Zeit des NS eine blühende Metropole, vor und nach Kriegsende wurde vieles zerstört. Trotzdem gibt es noch immer 'Relikte' in Form von Bauten, zum Beispiel den Führer- und den Verwaltungsbau. Sie stehen noch immer nahezu unberührt da. Das heisst aber auch, dass man die Einschusslöcher der Kugeln, welche während des Kriegs entstanden, nicht repariert hat.

Als ich schliesslich das Dokumentationszentrum verlasse, werfe ich nochmals einen Blick auf das Gebäude zurück. Natürlich hat es sich in der Zeit, in der ich drinnen war, optisch nicht verändert, trotzdem ist es mir sympathischer geworden. Denn ich erlebte hier die Geschichte Münchens aus einer objektiven Sicht, die ansonsten in der Stadt auch gerne mal unterdrückt wird. Nachdem ich meinen Blick ein letztes Mal über den Königsplatz habe schweifen lassen, mir alles möglichst genau eingepägt habe, drehe ich mich um und gehe in Richtung U-Bahn-Station davon, denn nun habe ich genug im bräunlichen Schlamm der Münchner Geschichte rumgestochert.



UNTERNEHMERGEIST AN DER KANTI FRAUENFELD

Teilnahme am nationalen Wettbewerb 'Young Enterprise Switzerland'

Thomas Moll
Lehrer für Wirtschaft
und Recht

Nach mehrjährigem Unterbruch hat im letzten Schuljahr erstmals wieder ein Team der Kantonsschule Frauenfeld am nationalen Wettbewerb YES teilgenommen. Die drei Buchstaben stehen für Young Enterprise Switzerland. Diese Non-Profit-Organisation fördert mit dem Company-Programm das Unternehmertum an Schulen. Philipp Umbricht aus der Klasse 4mb war stellvertretender CEO von 'Äs Stückli Heimat'.

Philipp Umbricht, 4mb

Die erste Phase des Wettbewerbs stand ganz im Zeichen der Produktentwicklung: Brainstorming, langwierige Diskussionen, Ideen generieren und wieder verwerfen. Wir hatten einen harzigen Start und mussten einige Geschäftsleitungsitzungen investieren, um eine brauchbare Geschäftsidee zu entwickeln. Dann, nach den Herbstferien, der Durchbruch: Wir setzten uns das Ziel, vorhandene Produkte, die den Thurgau und dessen Genussvielfalt widerspiegeln, in einem Geschenkset zu verkaufen. Unser neuer Brand 'Äs Stückli Heimat' brachte dieses Konzept auf den Punkt, das passende Logo entwickelten wir auch. 'Äs Stückli Heimat' könnte man auf viele weitere Kantone übertragen, dachten wir uns. Es würde eine Wachstumsstory, vielleicht ja sogar auf internationaler Ebene.

Aus ersten Entwürfen formten wir unseren finalen Geschenkkorb. Er bestand aus sechs einzelnen Thurgauer Produkten, die nicht erhältlich sind bei Coop oder Migros. Nächster Meilenstein war die Gründungsversammlung. Hier stellten wir potentiellen Geldgebern, Freunden und unseren Familien das Geschäftskonzept vor. Wir erklärten ihnen unser Leitbild, die ersten Schritte sowie unsere ambitionierten Ziele. Unser Publikum schien dies zu überzeugen, denn zahlreiche Partizipationsscheine wurden gezeichnet. So sammelten wir genügend Stammkapital, um den Betrieb zu starten – ein aufregender



Die ersten Entwürfe des Produkts

Moment! Jedes Teammitglied konnte sich bereits in den ersten Monaten mit wichtigen organisatorischen Taten beweisen.

Voller Motivation besuchten wir Ende Oktober einen YES-Workshop in Trogen, bei dem wir viele Tipps rund ums Marketing und um Messestände erhielten. Anschließend knüpften wir die ersten Kontakte mit unseren Lieferanten. Das Produkteteam tätigte erste Bestellungen und begann, die Körbchen zu bemalen sowie zu bestücken. Unser Warenlager im Keller der Schule wuchs. Parallel dazu war CEO Tim Vietze (4me) gemeinsam mit der Finanzabteilung verantwortlich für den Businessplan. Dabei leisteten alle Teammitglieder einen Beitrag, sodass wir das Dokument fristgerecht bei der YES-Organisation einreichen konnten.

Nun startete der Verkauf: Wir hatten die Absicht, an regionalen Wochenmärkten erste Erfahrungen mit 'Äs Stückli Heimat' zu sammeln. Es war ernüchternd: Das ganze Set war kein 'Verkaufsrenner', jedoch interessierten sich unsere Kunden für den Kauf einzelner Produkte. Darum adaptierten wir die Verkaufsstrategie für die wichtige Regionalmesse in Chur: Dort konnten wir Ende Februar unsere Produkte einem breiten Publikum anbieten und uns auch mit unseren direkten

Konkurrenten im YES-Wettbewerb messen und austauschen. Der Tag war spannend, trotz der Kälte, der wir ausgesetzt waren.

Bereits nach den Frühlingsferien neigte sich unsere Zeit als Jungunternehmer dem Ende zu. Wir stellten unsere Partizipanten vor die Wahl, ob sie ihren Anteil in Form von Geld oder Naturalien zurückhaben wollten. Die dritte Option war die wohlthätige Spende an eine gemeinnützige Thurgauer Organisation. Alle noch nicht verkauften Produkte verschleuderten wir in einem Schlussverkauf mit hohen Rabatten.

Gemeinsam haben wir im letzten Jahr Höhen und Tiefen des Unternehmertums erlebt. Es überwiegen letztlich die positiven Erfahrungen und Erlebnisse, auch wenn 'Äs Stückli Heimat' (noch) keine globale Marke wurde.



Der finale Geschenkkorb

IMS GET TOGETHER

Janine Landolt-Spiegel
Lehrerin für Englisch

Am Freitag, 4. Mai 2018, fand die erste IMS Reunion statt, die vom Abteilungsleiter Walter Schnyder, dem Informatiklehrer Jean-Pierre Mouret und der Schreibenden organisiert wurde. Eingeladen waren sämtliche ehemaligen und aktiven Schülerinnen und Schüler der IMS Frauenfeld sowie die IMS-Lehrpersonen. Besonders freute uns, dass sich über 100 ehemalige Absolventinnen und Absolventen angemeldet hatten.

Der erste Teil des Abends bestand aus Inputs mit Fokus auf dem aktuellen Unterrichtsinhalt an der IMS. Die Grussbotschaft hielt Ruedi Neff, Präsident ICT Berufsbildung Thurgau. Seine Hauptbotschaft war, dass IMSler auf dem Thurgauer Markt sehr gefragt seien. Er zeigte den Anwesenden zudem auf, dass auch im Thurgau eine Lobby für Informatiker bestehe. Jean-Pierre Mouret präsentierte im Anschluss, was die 3i-Klassen im Rahmen eines Programmierprojektes mit Open Government Data (OGD) im Auftrag des Kantons programmiert hatten. Und Walter Schnyder schloss den ersten Teil mit ein paar witzigen Bildern, die den einen oder anderen Ehemaligen bekannt vorkamen.

Der zweite Teil des Abends stand ganz im Zeichen des informellen Gesprächs. Beim Apéro lachten Lehrpersonen mit ihren ehemaligen Absolventinnen und Absolventen über die Anekdoten, die diese zum Besten gaben. Ehemalige kamen mit Aktiven ins Gespräch und konnten Fragen zum Praktikum und zur Karriere nach der IMS beantworten. Die entspannte Stimmung passte zum Anfang des Wochenendes. Der laue Abend lud dazu ein, auch vor der Mensa noch etwas zu verweilen. Und einige Klassen nahmen nach Schluss des Anlasses die Gelegenheit wahr, in einem Restaurant den Abend kulinarisch zu verlängern.

Kurz und gut: ein sehr gelungener Anlass mit Wiederholungsbedarf.



ENTRE DEUX MONDES – VORTRAG VON AZOUZ BEGAG

Catherine Emonide
Entress
Lehrerin für Französisch

‘I’m singing in the rain...’, so könnte man die Veranstaltung mit Azouz Begag zusammenfassen: entspannt und trotzdem tiefgründig. Was hat nun das berühmte Lied, welches vor allem mit Gene Kelly assoziiert wird, gemeinsam mit einer Veranstaltung, welche sich mit Fragen wie ‘Wie passe ich mich genug an, ohne dabei meine Wurzeln zu verlieren?’, aber auch mit dem Gefühl der Ausgrenzung und der Diskriminierung auseinandersetzt?

Zum einen gab es tatsächlich eine Gesangseinlage des Gastes Azouz Begag. Zum anderen widerspiegelte das Lied auch den französisch-algerischen Autor selbst. Ihm eigen ist eine positive Grundeinstellung, die selbst einer schlechten Situation etwas Positives abzugewinnen vermag. Nicht zuletzt war es diese Einstellung, gepaart mit einem unglaublichen Wissensdrang, die es dem Sohn algerischer Einwanderer ermöglichte, erst in der akademischen, später auch in der politischen Welt ein- und aufzusteigen.

Doch wer ist dieser Mann? Was sind seine Botschaften und für welche Werte tritt er ein? Um diesen Fragen nachzugehen, beschäf-

tigten sich die Klassen 3ma, 3mb und 3me mit seinen literarischen Werken, lasen sie und setzten sich mit deren Thematik auseinander. Dabei zeigte sich bald, dass Azouz Begags Sprache sehr eigenwillig ist. Sie beinhaltet einige selbst erfundene Begriffe, ist komplex und von Ausdrücken im Slang der französischen Banlieues durchzogen. Diese Eigenwilligkeit erschwerte zwar die Auseinandersetzung mit den zentralen Aussagen, war aber letztlich ein Hindernis, das überwunden werden konnte.

Nachdem die *Journaux de lecture* abgegeben worden waren, erwartete die Schülerinnen und Schüler bereits die nächste Arbeit. Je nach Einteilung durften sie *Affiches* zu verschiedenen Unterthemen gestalten oder einen Redeeinsatz während des Events selbst vorbereiten.

Vor der Veranstaltung stieg die Nervosität derjenigen Schüler, welche diese leiteten, spürbar an. Zu Beginn der Veranstaltung verschwand sie jedoch sofort, nicht zuletzt durch Azouz Begags warme und freundliche Art. In der folgenden Stunde wurden dem Autor zahlreiche Fragen zu seinen Büchern, aber auch zu seinem Leben gestellt. Selbst aus einem analphabetischen Elternhaus stammend, betonte

Azouz Begag wiederholt den Wert von Bildung; aber auch, wie aus seinen Büchern ersichtlich, die Fokussierung auf die Gemeinsamkeiten anstatt auf die Unterschiede unter den Menschen.

Und es gab auch sehr ergreifende Momente. Zum Beispiel den Bericht eines Erlebnisses aus seiner Jugendzeit, als ihm der Einlass in einen Nachtclub aufgrund seiner Hautfarbe verwehrt wurde. Für seine französische Damenbegleitung galt dies jedoch nicht. Und! Sie liess ihn darauf kurzerhand vor dem Eingang stehen.

Trotz der überwiegenden Ernsthaftigkeit gab es auch ausgelassene Momente. Der Autor scherzte und lachte viel, ja begann sogar ganz unerwartet spontan zu singen.

Dass jemand, dessen Leben von so schwerwiegenden Erlebnissen durchdrungen ist, dennoch eine so positive Grundeinstellung bewahren kann, soll uns allen eine Lehre sein: Unseren Mitmenschen sollen wir nicht mit Hass oder Ablehnung, sondern mit Mitgefühl und Respekt begegnen. Mauern sollen nicht neu errichtet werden, sondern gehören, um Azouz Begag zu zitieren, eingegrissen.



150 JAHRE CONCORDIA



HIER SIND WIR VERSAMMELT

PETER GIGER v/o FLOYD

Zur Feier des Kantonsschulturnvereins Concordia versammelten sich Aktive, Altherren und Gäste im Rathaus Frauenfeld zum Höhepunkt des Jubiläumsjahres: dem Festakt.

1868 wurde der Kantonsschulturnverein Concordia gegründet, und damit ist die Concordia beinahe so alt wie die Schule selber. Während des ganzen Jahres 2018 fanden deshalb verschiedenste Feiern statt. Aus den Feierlichkeiten stechen vier Höhepunkte heraus: Im Frühling wurde bei einem feierlichen Anlass die Festschrift veröffentlicht und der Kantonsschule ein Geschenk übergeben. Im schönen Mai folgte dann ein Ball, an dem die drei Verbindungen Thurgovia, Licornia und Concordia mit Partnerinnen und Partnern das Tanzbein schwingen. Im Sommer dann der turnerische Höhepunkt: eine sechstägige 'Turnfahrt' (Wanderung) durch die Zentralschweiz mit über 80 Teilnehmern. Und jetzt im Frühherbst folgte der Höhepunkt der Feierlichkeiten: Ein viertägiges Feiern mit vielen Ereignissen, an dem sich die Altherren treffen konnten. Besonders intensiv war dabei der Samstag, 8. September, an dem zahlreiche Anlässe stattfanden, von der morgendlichen Jahresversammlung über Festessen, Kommers, Fackelumzug bis zum Ausklang um Mitternacht. Zentrales Ereignis dabei war der Festakt im Rathaus, zu dem Aktive, Altherren und Gäste geladen waren. An diesem Anlass wurde insbesondere die Verbundenheit der Concordia mit der Öffentlichkeit und der Schule gezeigt.



AUS DER GRUSSBOTSCHAFT

VON REKTOR HANSPETER HITZ

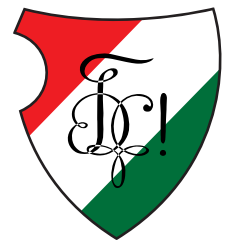
Rektor Hitz erläutert vom Wort Verbindung aus, dass man sich zwar von der Heimat löst und in die Unabhängigkeit, Freiheit hinausgeht, doch:

Freiheit heisst nicht Beliebigkeit, sondern frei entscheiden, welche Verbindlichkeiten man eingehen will. Hier braucht es Reflexion: Wer bin ich? Was will ich? Dazu braucht man die Auseinandersetzung mit anderen, aber auch mit dem Woher, also den eigenen Bindungen. Freiheit hat also einen Boden. Die Concordia pflegt ihren Boden.

Sie besuchten oder besuchen die Kantonsschule in einer wichtigen Phase Ihres Lebens. Freundschaften, die man in dieser Zeit schliesst, sind speziell. Später denkt man dann nicht nur an diese Zeit, sondern auch an den Ort zurück. Die Kantonsschule Frauenfeld als Institution wird sichtbar. Mehr und mehr sieht man, was man alles mitbekommen hat. Man ist auch dankbar. Aber auch ich als Vertreter der Kantonsschule sehe Sie als Ehemalige, für die es sich gelohnt hat, sich zu engagieren. Und das gibt Motivation, weiter am Ball zu bleiben. Kurzum, auch wir brauchen Freunde. Und mit Ihnen ist unsere schulische Welt mit der realen Welt verbunden.

Im Begriff 'Concordia', also Eintracht, steckt auch 'mit Herz', also herzlich. Damit bringe ich Ihnen aus Ihrer existentiellen und spirituellen Wiege concordiale Glückwünsche zu Ihrem Jubiläum. 150 Jahre! Die Kantonsschule ist nur wenig älter, nämlich 165 Jahre. Eine lange gemeinsame Geschichte. Die Sitzbank, die Sie uns gestiftet haben, ist ein sehr schönes Symbol dafür, dass Sie bei uns einen wichtigen und lebendigen Platz haben.

Ich danke Ihnen und wünsche der Concordia alles Gute.



AUS DER GRUSSBOTSCHAFT VON REGIERUNGSPRÄSIDENTIN CORNELIA KOMPOSCH

Dass Sie eine weibliche Vertretung in Ihrem Kreis willkommen heissen, ist Ihnen hoch anzurechnen – kommt doch das weibliche Element bei Ihnen nur im Farbencantus vor: Hurra, du schönes, stolzes Weib, hurra, hurra Concordia.

Hurra, Sie feiern 150 Jahre Rot-Weiss-Grün, eine Farbkombination übrigens, die mir – politisch gesehen – durchaus sympathisch ist. Rot und Grün stehen für klare Werte – die Farbe Weiss hingegen macht mir eher Schwierigkeiten, sie würde allenfalls für jene Politiker stehen, die nicht so recht wissen, ob sie jetzt zu Rot oder zu Grün gehören. Weiss stünde – politisch gesehen – für das Auffangbecken der Unentschlossenen.

Als junge Mutter traf ich jeweils am Freitagabend in der Innenstadt von Frauenfeld auf die Kanti-Schüler mit ihren blauen, weissen und roten Couleurs. Sie verliehen der Stadt am frühen Abend doch einiges an Farbe, Fröhlichkeit und Leben. Anders sah es dann jeweils aus, wenn ich die gleichen Menschen kurz vor Mitternacht antraf. Da dominierten bei allen drei Verbindungen eher die fahlen Farben: Nämlich Blau für den Zustand, Rot für die Nasen und Weiss für die Gesichtsfarbe – fröhlich waren sie aber immer noch oder erst recht.

Ich habe Ihre Festschrift studiert und meine Schlüsse daraus gezogen: Die Concordia steht für Freundschaften, Freude am Leben, für Turnfahrten, die Verbundenheit mit der Kanti Frauenfeld, für Stammesbesuche mit interessanten Gesprächen. Concordia steht für Anlässe mit Menschen unterschiedlichster Gesinnung und jeden Alters, für das Pflegen des Brauchtums und der Traditionen – und für die roten Nasen. Das alles und viel mehr macht Ihre Verbindung aus. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass Ihre Verbindung eine unverzichtbare, wertvolle und tragende Institution in unserer Gesellschaft ist, so zumindest interpretiere ich einzelne auch sehr berührende Aussagen aus den Interviews in Ihrer Festschrift.

Diese Festschrift hat etwas mit mir gemacht. Das in mir festgesetzte Bild von Kanti-Schülern mit roten Nasen und fahler Gesichtsfarbe

habe ich spätestens nach dieser Lektüre abgelegt – und ein neues Bild hat sich offenbart. Offenbar ist die Concordia eine eigentliche Schmiede für viele Männer, die heute vor allem im Thurgau, aber auch in anderen Gebieten der Schweiz und im Ausland Karriere gemacht haben. So etwas nenne ich ein Netzwerk, von diesen Freundschaften darf und soll man profitieren – die ganze Gesellschaft profitiert davon. Die Tatsache, dass fünf ehemalige Regierungsräte aus unterschiedlichen Parteien Concordianer sind – diese Tatsache ist doch der lebhafteste Beweis für gelebte Toleranz und Respekt vor dem Andersdenkenden innerhalb Ihrer Verbindung.

Drum auf, vorwärts, vorwärts, hurra, hurra zum Kampfe für Mutter Concordia.

150 JAHRE CONCORDIA



AUS DER REDE VON ALTHERRENPRÄSIDENT MARKUS METTLER v/o HÄGAR

Wir sind alle stolz auf unsere Concordia. Wieso eigentlich? Das Alter kann es – trotz der eindrucksvollen Zahl – allein nicht sein. Nun, ich denke, für alle von uns bedeutet die Concordia ein Stück Identität.

Zum einen, weil jeder von uns mit der Concordia auch eigene Erlebnisse und Geschichten verbindet. Für mich persönlich war Ende der 80er Jahre eine Turnfahrt eines Altherren mit einer Besichtigung der Baustelle des künftigen S-Bahn-Netzes Zürich prägend. Sie hat meine Leidenschaft für Bau und Stadtentwicklung entfacht und mich damit nachhaltig in meiner Studien- und Berufswahl beeinflusst.

Zum anderen bedeutet Identität, sich von anderen, 'normalen' Systemen zu unterscheiden, eigentümlich zu sein. Und es gibt viele Eigentümlichkeiten, die uns kennzeichnen und differenzieren:

Wir haben uns in der Zeit an der Kanti, aber auch in der Gesellschaft exponiert, indem wir für diesen Verein und dessen Werte und Regeln sichtbar eingestanden sind. Gerade der Umstand, dass wir von Aussenstehenden immer wieder auch kritisch beäugt werden, schweisst uns zusammen.

Im ganzen Nach-Kanti-Leben ermöglicht uns die Alt-Concordia, immer wieder zu unseren Wurzeln zurückzukehren. Man bleibt verbunden, ob man nun intensiv oder auch nur unregelmässig die Anlässe der Alt-Concordia besucht. Es gibt immer wieder die Möglichkeit, zurück einzutauchen in diese gemeinsame vergangene Zeit und diese in Form von einem geselligen Zusammensein wieder aufleben zu lassen. Vielfach ergeben sich in den jeweiligen Generationen Freundschaften fürs Leben.

Die Concordia ist Generationen-verbindend. Man lernt als Aktiver viele Alte Herren und ihren Lebensweg kennen, profitiert von ihren Erfahrungen und realisiert: Die haben es vor 40 Jahren auch nicht viel anders gemacht! Auch wenn die älteren Semester naturgemäss für die Ausschweifungen und den Übermut der Jugend etwas weniger Euphorie aufbringen können, haben doch

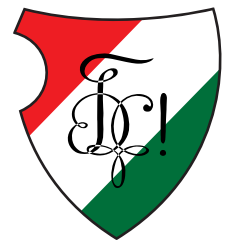
die meisten mit der Erinnerung an das eigene Wirken dafür grosses Verständnis.

Ist die Concordia mit ihren studentischen Bier-Regeln und dem beruflichen und politischen Netzwerk (manche sagen Filz) auch heute in Zeiten von 'Good Governance' noch zeitgemäss?

Klar ist, dass die Welt immer globaler wird, die Wege kürzer, Informationsflüsse in Zeiten von 'Fake News' immer schneller, wenn auch nicht richtiger, und die Gesellschaft bezüglich allem Eigentümlichen sensibler. In dieser globaleren Welt pendelt ein grosser Teil der Bevölkerung mehrere Stunden pro Tag zwischen Arbeits- und Wohnort oder reist dem Job gar Länder- und Kontinent-übergreifend nach und verbringt hier ein paar Jahre und da ein paar Jahre. Auch wir Concordianer spüren diese Veränderungen, unsere Mitglieder wohnen und arbeiten in der ganzen Schweiz und auch in aller Herren Länder. In diesem Kontext nimmt die Bedeutung der Verbindung als regionale oder kantonale Netzwerkplattform automatisch ab.

Demgegenüber hat die subjektiv wahrgenommene Bedeutung der Verbindung für unsere Mitglieder zugenommen. Wie ist das erklärbar? Während früher die Identitätsbildung in unserer Gesellschaft in vergleichsweise geruhsamen Bahnen, in langfristig stabilen Lebensperspektiven und im Kontext eines anerkannten Systems von Werten und Normen stattfand, hat sich dies durch die Globalisierung verändert. Die Menschen suchen vor dem Hintergrund dieser rasanten Veränderungen wieder eine Balance.

Die Concordia bietet sich in diesem Umfeld als ruhender Pol an. Die Traditionen und Werte unserer Verbindung haben nunmehr seit 150 Jahren Bestand. Einige Rituale haben kleine Retuschen erfahren. Aber ich bin überzeugt, unsere Gründerväter würden die Concordia wiedererkennen und noch immer schätzen. Mit dem Beitritt zur Concordia und dem Commitment zu ihren Eigentümlichkeiten bilden unsere Mitglieder in ihrer Jugend eine Wurzel, zu welcher sie immer wieder und auch mit ganz unterschiedlicher



Intensität zurückkehren können. Die Concordia ist kein Verein, in welchem man mal aktiv dabei ist und dann wieder austritt. Man kann schon ein paar Jahre oder gar ganze Jahrzehnte weg sein, aber wenn man zurückkommt, ist es irgendwie immer noch so wie früher.

Ist die Concordia antiquiert und nicht mehr zeitgemäss?
Im Gegenteil: Die Concordia ist noch genauso modern wie vor 150 Jahren, weil sie ihren Traditionen und Wertvorstellungen wie Beständigkeit, Toleranz und Freundschaft treu bleibt. Sie ist damit die Antithese zur generellen Entwicklung in unserer Umwelt und sie unterscheidet sich damit sehr deutlich von all den anderen Organisationen und Institutionen. Deshalb ist die Concordia Teil unserer Identität, deshalb sind wir stolz auf sie und deshalb freuen wir uns so sehr über unser 150-jähriges Jubiläum.

INTERVIEW MIT LEA FRAUENFELDER v/o LUX AKTIV-PRÄSIDENTIN DER LICORNIA

Sie sind als Aktivpräsidentin der Licornia am Festtag der Concordia dabei gewesen. Wie haben Sie diesen Anlass erlebt?
Die Licornia wurde herzlich begrüsst und war beim vielseitigen und gut organisierten Programm von Anfang an integriert. Nach eher konventionellem Beginn wurde der Anlass immer geselliger. Die Atmosphäre war freundschaftlich, familiär, ungezwungen, und ich lernte viele interessante Menschen kennen.

Welche Beziehung haben Sie im Alltag zur Concordia?

Ich habe gute Freunde, die in der Concordia sind, wodurch ich nicht nur im Verbindungsleben mit der Concordia zu tun habe. Der Aktivpräsident der Concordia ist in derselben Klasse wie ich, weshalb die Verbindung zur Concordia schon seit nun fast zwei Jahren ein fester Bestandteil meines Schulalltags ist. Die Licornia und die Concordia pflegen als Nachbarsverbindungen eine unproblematische Beziehung, woraus viele Freundschaften entstanden sind.

Wie sehen Sie die Zukunft der Verbindungen an der Kanti?

Angesichts der momentanen Zahl der Aktiven blicke ich zuversichtlich in die Zukunft. Es gibt wenige Möglichkeiten an der Kanti, bei welchen man Schülerinnen und Schüler klassen- und jahrgangsübergreifend so gut kennenlernt wie durch die Verbindung. Und nach meiner Meinung gilt auch für die Zeit nach der Kanti: Verbindungen verbinden.

150 JAHRE CONCORDIA



GLOBAL LEADERS – LOCAL HEROES

AUS DER FESTANSPRACHE VON DAVID BOSSHART v/o BOOGIE

Als Hauptredner des Festakts spricht der Concordianer David Bosshart v/o Boogie. Er ist promovierter Philosoph und Geschäftsführer des renommierten Gottlieb Duttweiler Instituts für Wirtschaft und Gesellschaft. Boogie ist einer der bekanntesten Trendforscher, Autor zahlreicher Werke und hält jährlich unzählige Referate vor bekannten Organisationen. In seinem gut halbstündigen dichten Vortrag spricht Boogie über die aktuellen Trends.

Nach David Bosshart ist es eine Besonderheit, dass die Concordia 150 Jahre alt wird, denn diese lange Lebenszeit ist für eine Organisation oder gar ein Unternehmen in der heutigen Zeit selten. Häufig überleben neue Firmen nur noch wenige Jahre. Denn wir leben in einer schnelllebigen und komplexen Welt. Der Anspruch an heutige Führer ist enorm viel grösser geworden. Dies gilt vor allem für eine kleine Zahl von 'Global Leaders'. Immer mehr Geschäftsbereiche werden dank der Informationstechnologie global. Das gilt selbst für die Bildung. Der nationale Bezug geht häufig verloren. Der Westen tut sich auf hohem Wohlstandsniveau schwer mit dem Wandel, und der schwelende Konflikt mit China dürfte sich intensivieren, mit dem Vorteil für China, dass die Bevölkerung immer Wandel hatte und Entbehrungen dazugehörten.

Die heutige Zeit ist geprägt durch einen ausgesprochenen Individualismus. Dies hat positive und negative Aspekte. Als Konsument ist man heute im Paradies: Jeder hat Zugang zu immer mehr Dienstleistungen und Produkten, kann alles vergleichen und sich dank Social Media wie Twitter oder Facebook und Gratisinformationen auch aus qualitativ guten Quellen seine Realität selber zusammensetzen. Das aber führt zur gesellschaftlichen Fragmentierung. Kern der sozialen Umwelt bleiben Familie, Freunde, die Haustiere. Man tauscht sich aus unter Gleichgesinnten. Man fühlt sich lokal verbunden, lokalen Führern vertraut man. Die Concordia passt hier gut hinein. Die Schlüsselfrage wird auch für Europa sein, wie 'sozialer Kitt' entsteht.

Schlüsselergebnisse

Wenn man sich mit Zukunft beschäftigt, kann man verschiedene Methoden anwenden. Eine besteht in der Orientierung an 'disruptiven Schlüsselereignissen'. Welches sind die Schlüsselereignisse im neuen Jahrhundert, die Auswirkungen auf heute haben? Da wäre 'Nine-Eleven' zu nennen. Dieses Ereignis hatte grosse Auswirkungen auf die Sicherheitspolitik. Ende 2001 passierte aber noch etwas mindestens so Wichtiges. China wurde Mitglied der Welt handelsorganisation WTO und integrierte sich damit in den Welthandel.

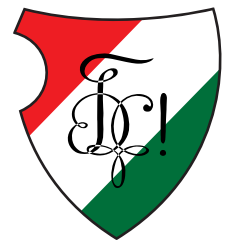
2007 wurde das I-Phone vorgestellt. Damit wurde die internet-fähige Mobilität auf eine ganz andere Ebene gehoben, und seither leben wir in einer App-Welt. 2007/08 löste die Finanzmarktkrise ein wirtschaftliches und vor allem politisches Erdbeben aus, das bis heute nur zum Teil verdaut ist. Und 2015 ist für Europa eine Zensur, denn es zeigt auf, dass wir keine Konzepte oder Lösungen für die zunehmende Migration haben.

Dieser Rückblick zeigt: Wir sind am Anfang von grossen Schüben. Was fangen wir damit an, wohin führt uns dies? Die Menschen reagieren darauf mit einer Mischung von Angst und Faszination. Es wird vielleicht schwierig werden, die Multistaatlichkeit zu bewahren. Auf der anderen Seite haben wir viele Freiheiten und grosse Gestaltungsmöglichkeiten.

Zukunft des Einzelnen

Was bringt die Zukunft für den Einzelnen? Die Komplexität und Kurzfristigkeit nimmt zu. Mit der Digitalisierung verschwinden nicht Berufe und Arbeitsplätze als solche, aber einzelne Aufgaben können z.B. automatisiert werden, weil vieles mit immer besseren Algorithmen lösbar sein wird.

Die Stärke von Schulen wie der Kanti Frauenfeld wird vermehrt im Lokalen liegen, zur Ausbildung von 'Local Heroes'. Die Qualität der Schulen (und der Lehrer) werden messbarer werden. Die richtigen



Diplome sind wichtig. Gute Abschlüsse sind mehr denn je das Eintrittstor für eine gute berufliche Zukunft. Das gilt global und kann mit der Champions League verglichen werden. Es wird ein Kampf um die besten Schulen, um die attraktivsten Marken und um die begehrtesten Köpfe (Lehrpersonal und Studierende) geben. Das Prestige des Einzelnen wird immer zentraler, es ist wichtig, wo und was man studiert hat. Die Bedeutung von MINT-Ausbildungen wird noch zunehmen. Alumni-Clubs sind wichtig, denn sie bieten den Zusammenhalt und die Basis der Netzwerke bei globalen Schulen, aber auch im lokalen Rahmen wie die Concordia beispielsweise. Nur wenige steigen in globale Sphären auf, hier wird ein Kampf um die besten Köpfe stattfinden, 'Global Leaders' werden 300-mal besser sein als Durchschnittliche (gemäss Google Recruiting).

Noch bis vor 20 oder 30 Jahren war es laut Bosshart in der Schweiz klar: Wir hatten eine dominierende Wirtschafts-Partei, das Militär hatte grosse Bedeutung für den beruflichen Aufstieg. Doch in letzter Zeit haben sich grosse Veränderungen ergeben, die Verhältnisse sind viel unübersichtlicher geworden. Das Nationale hat kontinuierlich an Bedeutung abgenommen.

Die grossen Städte sind im Vorteil, sie sind differenzierter in der Entwicklung und ziehen Talent und Kapital an – und erfolgreiche Städte definieren sich durch hervorragende Schulen. Viele Leute pendeln aus der Landschaft in die Stadt. Die Schlafgemeinden sind wenig identifizierend, die Mehrheitsfähigkeit nimmt ab. Ländliche Gebiete sind konservativer. Doch hier wird der Wandel am grössten sein.

Die Schweiz von morgen

Wie wird die Zukunft für die Schweiz sein? Da ist Bosshart optimistisch: Die Schweiz hat im Gegensatz zu Deutschland und Österreich oder Frankreich und Italien eine starke Mittelschicht: Die Leistungsbereitschaft ist hoch. Die Schweiz ist auch viel reicher als man meint, da ist das BIP zu wenig aussagekräftig. Solange

die Mittelschicht, gerade in den wachsenden Bereichen Bildung, Gesundheit, Soziales und Verwaltung, gute Löhne beziehen kann, geht es uns wohl gut.

Wie es unserer Umgebung gehen wird, ist offener. Welches europäische Land wäre noch bereit, sich militärisch zu verteidigen? Die EU wird wohl nicht am Euro oder an der wirtschaftlichen Konkurrenz mit China oder den USA zerbrechen, sondern eher daran, ob es ihr gelingt, sich als Gemeinschaft mit geteilten Werten zu entwickeln. Nationen bleiben aber aus ordnungspolitischen Gründen wichtig, auch wenn sie sich weniger durchsetzen können.

Neue Träger der Entwicklung werden aber die Mega-Grossstädte. Zwischen ihnen läuft der Wettbewerb. Google zum Beispiel beschäftigt schon bald 5000 Mitarbeiter in Zürich. Hier haben grosse Städte wie Singapur Vorteile, weil sie keine Rücksicht auf ein Hinterland nehmen müssen.

Zusammenfassend meint Bosshart, dass es früher schwache Individuen und starke Familien und Gemeinschaften mit enger sozialer Kontrolle gab. Heute hingegen gibt es starke Individuen und schwache Gemeinschaften, dafür eine verwaltende, rasch wachsende Bürokratie mit einem Staat, der sich nur noch beschränkt durchsetzt, ineffizienter und teurer wird, und ein Markt, der alle Hoffnungen auf Effizienz kanalisiert, die er auch nicht erfüllen kann. Die Welt wird komplexer, es braucht aber verstärkt eine gute Führung. Dafür braucht es wenige 'Global Leaders' und viele 'Local Heroes'. Und hierfür bildet die Concordia weiterhin einen idealen Nährboden. Werdet lokale Helden, auch gegen Widerstand!

150 JAHRE CONCORDIA



INTERVIEW MIT OK-PRÄSIDENT NICOLO PAGANINI v/o FUEGO

Du bist Olma-Direktor und frisch gewählter St. Galler Nationalrat, trotzdem hast du dich bereit erklärt, Chef des OK der 150-Jahr-Feier der Concordia zu werden. Wie bringst du das alles unter einen Hut?

Als mich die Anfrage des Altherren-Vorstands für die Übernahme des OK-Präsidiums erreichte, war ich zwar bereits Olma-Direktor, aber ein Nationalratsmandat war damals kein Thema. Wir waren mit unseren Jubiläumsvorbereitungen schliesslich einige Jahre unterwegs. Am Schluss wurde es dann für mich schon ein bisschen viel. Meine Verteidigung im Parlament fand ja nur wenige Tage vor dem offiziellen Auftakt ins Jubiläumsjahr statt. Der Schlüssel zum Erfolg lag ganz bestimmt in der Auswahl meiner acht Kollegen im Jubiläums-OK. Sie waren alle hochgradig selbstmotiviert, haben die Jobs in ihren Ressorts bravourös erledigt und mich damit entlastet. Und so hat unter dem sprichwörtlichen Hut mehr Platz, wenn man sich gut organisiert, Unterstützung von Topleuten hat und bereit ist, mehr zu arbeiten.

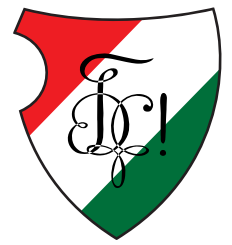
Das Jubiläumsjahr der Concordia bietet viele besondere Anlässe, Höhepunkt war der Festakt vom 8. September. Wie ist dieser aus deiner Sicht gelaufen?

Ich würde nicht nur den Festakt, sondern das ganze Festwochenende als Höhepunkt des Jubiläums bezeichnen. Es ist wirklich alles so gelaufen, wie wir uns das im OK erhofft haben. Die Stimmung war 'farbenstudentisch' im besten Sinn. Ich spürte, dass das Jubiläum schon als besondere Marke in der Verbindungsgeschichte wahrgenommen wird. Da war an allen vier Tagen sehr viel Heiterkeit bei der Pflege der teilweise Jahrzehnte alten Freundschaften wahrzunehmen. Das Wetter hat ganz bestimmt auch geholfen, besonders wenn ich an das 'Einlaufen' am Freitagabend, den Fackelumzug durch die Innenstadt oder den Familientag in der Kartause Ittingen denke. Schön waren die unzähligen, teilweise auch nach dem Fest mit Mails und Glückwunschkarten geäusserten Dankes-

bezeugungen der Concordianer. Ich habe diese Zeichen sehr gerne stellvertretend für das ganze OK entgegengenommen.

Was bedeutet für dich die Concordia im Alltag?

Ja, was heisst Alltag? Die Concordia ist ja kein Glaubensbekenntnis, das man täglich wiederholen müsste. Aber sie ist halt schon mein hauptsächlicher Schlüssel (ich bin ja auch noch Berner Singstudent) zur Welt des Couleurstudententums. Die meisten meiner besten und langjährigen Freunde gehören zur Concordia. Concordianer begegnen einem aber eigentlich fast auf Schritt und Tritt im beruflichen und gesellschaftlichen Leben. Immer wieder trifft man auch auf Mitglieder anderer Verbindungen. Stellt man den gemeinsamen farbentragenden Hintergrund fest, existiert sofort eine gemeinsame Basis und der Einstieg in Gespräche fällt leicht.



ABSCHLUSSKLASSEN SOMMER 2018



Klasse 3fa

Alagesan Ahertha	Mischler Xenia
Brenner Andrea	Pasztor Rebecca
Bwetuzolele Samira	Peer Lia
Gasser Corina	Schaub Joana
Gsell Karla	Stäheli Céline
Hodel Andrina	Thabendran Aneeshaa
Idrizi Besjana	



Klasse 3fb

Bau Lisa	Meier Adriano
Carchidi Daphne	Nöst Celina
Dietrich Elena-Lorena	Ragupathyrajah Vithuran
Heeb Simon	Scherrer Céline
Hofer Misora	Schökle Shania
Kwiecien Paulina	Schwarz Janina
Ledergerber Andrea	Stuber Rahel
Medgyesy Céline	Weber Larissa



Klasse 3c

Baumberger Sarah	Ngindu Ender Jamie
Caramaschi Fabio	Oberholzer Simea
Carona Délia	Pelaez Karolina
Flury Josefina	Perrucci Viola
Jung Kristin	Pizzulo Ilaria
Kämpf Olivia	Reiss David
Knöfler Urs	



Klasse 3h

Borner Oliver	Musliu Selina
Brunner Joëlle	Mustafi Mirjeta
Cazzetta Leandro	Nägele Caroline
Fankhauser Amy	Radojevic Damjan
Heinzelmann Giulia	Salai Arbrin
Izgi Emre Can	Scherpenhuyzen Robin
Kirchner Lukas	Schmid Sandra
Krähenmann Hiroshi	Shabani Laura
Medugno Alessandro	Stieger Sandra
Meier Solange	



Klasse 3ia

Ammann Dominic	Nigg Timo
Bundi Simon	Santos Fontinha Luca
Helg Leon	Schäfli Pascal
Ismaili Adis	Schibli Samuel
Kanaganayagam Sahithyen	Steinbacher Dimitri
Kludt Niklas	Vogel Florian
Mäder Omar	Ziegler Michael



Klasse 3ib

Berger Julius	Scherrer Marcel
Deplazes Niclas	Schüpbach Philipp
Geiger Jérôme	Schwemer Sebastian
Gilomen Dominic	Sigrist Timo
Kolali Atilla	Stillhart Nico
Meyenberger Jan	Widmer Ruben
Oliva Lucas	Zimmermann Noé

Abschlussklassen Sommer 2018

**Klasse 4ma**

Aeschbacher Rahel	Horat Andri
Bozi János	Insolia Andrea Fabrizio
Bruno Jonas	Klein Esther
Carchidi Daniele	Lang Niklas
D'Angelo Ramona	Münger Marvin
Ducret Plume	Oesch Timona Leandra
Duewell Rebecca	Schär Lydia
Fischer Sarai	Schleich Fabia
Graf Morena	Schwarzenbach Luca
Hager Daniel	Smit Lisa
Hofstetter Simon	Strasser Noemi
Hollenstein Claudio	

**Klasse 4mb**

Bischof Marc	Schudel Alana
Boller Fiona	Sigg Marvin
Fässler Andy	Stäheli Nicolas
Flüggen Alyssa Lorena	Stein Emelie
Gauch Fabienne	Strasser Andrina
Hossin Scylla	Stühlinger Timo
Jossi Olivia	Vassallo Claudio
Kamm Olivia	Widmer Luca
Menzi David	Zehnder Matteo
Perkovic Anita	

**Klasse 4mc**

Bounlom Samping	Huber Luca
Brem Laure	Kremo Harrison
Dackermann Emanuel	Lareida Roman
Di Marco Laura	Machi Alessandro
Egli Salome	Mark David
Geiser Anina	Schicker Martina
Grossrieder Wanchai	Schneeberger Anja
Heid Amelia	Siegenthaler Eva
Heid Yael	

**Klasse 4md**

Affolter Nicola
 Alfredsson Merlin
 Berchtold Rahel
 Bünter David
 Dai Lydia
 Elsener Jonathan
 Gerber Philip
 Graf Lars
 Kohler Stephan
 Langenegger Yael

Lehmann Anja
 Marke Nina
 Michel Sarah
 Monai Nadine
 Rehli Loris
 Schökle Levin
 Schöni Fabian
 Stoller Zoé
 Tanner Julia

**Klasse 4me**

Allan Muriel
 Baldenweg Fabian
 Blöchlinger Raphael
 Brand Josua
 Büchi Jamie-Lee
 Buzzi Norina
 Durrer Thomas
 Grotloh Philip

Haller Elias
 Labhart Jovin
 Legler Sophie
 Marti Vera
 Maurer Alessia
 Niedermann Anouk
 Rutschmann Sarah
 Schnellmann Sara

IM GESPRÄCH MIT ANDREAS PRITZKER

Dr. Andreas Pritzker erwarb die Matura im Jahr 1964 an der Kantonsschule Frauenfeld. Nach einem Studium mit Doktorat in Physik arbeitete er zunächst für die Firmen Alusuisse und Motor-Columbus als Forscher und Berater. Nach Tätigkeiten beim Schweizerischen Institut für Nuklearforschung und beim ETH-Rat übernahm er eine leitende Funktion beim Paul Scherrer Institut, einer Schweizer Grossforschungseinrichtung im Kanton Aargau. 1990 veröffentlichte er seinen ersten Roman 'Filberts Verhängnis'. Sebastian Pilgram, Physiklehrer der Kantonsschule, traf ihn diesen Sommer bei äusserst warmen Temperaturen zu einem Gespräch über Physik, Literatur und mehr.

Dr. Sebastian Pilgram
Lehrer für Physik

Sie haben 1964 die Matura an der Kanti Frauenfeld erworben.

Welche prägenden Erinnerungen an Ihre Kanti-Zeit kommen Ihnen heute noch in den Sinn?

Mir wurde eine solide humanistische Bildung vermittelt – einige Lehrer sind mir unvergesslich. Ernst Bucher etwa betrieb mit uns im Staatskundeunterricht sehr ausführliche Zeitungslektüre und schaffte es, uns für Politik zu begeistern. Seine Vorgehensweise kam mir wieder in den Sinn, als ich selbst Lehrlinge in Staatskunde ausbilden musste. Weiter erinnere ich mich an den väterlichen Rektor Heiri Jung, der das Konvikt leitete, und an den Chemielehrer Alfons Müller, der jahrelang als gefälschtes Element 'Alfonsium' im grossen Periodensystem herumgeisterte. Unvergesslich ist auch die Maturareise nach Rom mit dem Klassen- und Lateinlehrer Albert Rüst, einem feinen Menschen, und ein Kanti-Fest, bei dem ich eine fiktive Nachrichtensendung produzierte. Die Atmosphäre an der Kanti empfand ich als grosszügig und tolerant, mein Individualismus wurde geachtet.

Sie haben sich über Umwege für ein Physikstudium entschieden.

Was waren Ihre Beweggründe?

Grund war nicht der gymnasiale Physikunterricht, der aufgrund häufiger Lehrerwechsel eher durchgezogen war. Zunächst folgte ich meinem Vater, der Psychiater war, und begann ein Medizinstudium an der Uni Fribourg. Der dortige Physikprofessor Otto Huber, ein Schüler von Paul Scherrer, unterrichtete Physik sehr anschaulich. Ich war sogleich fasziniert. Der ältere Bruder eines Klassenkameraden empfahl darum ein Studium an der ETH. Die Entscheidung, nachträglich die Studienrichtung zu wechseln, fiel mir nicht leicht und führte zu einem leichten Zerwürfnis mit meinem Vater, das sich erst mit dem Erlangen des Dokortitels wieder legte. Dennoch bereute ich den Wechsel nie: Ich betrachte die Welt mit den Augen des Physikers, analytisch und mit dem Bestreben, Dinge zu quantifizieren.

Erzählen Sie von Ihrer Forschung während des Doktorats. Welchen Fragen sind Sie nachgegangen?

In den neunzehnjährigen Jahren wurde die Kernenergie aktuell. Von ihr war ich ebenfalls fasziniert. Damals führte die ETH die Möglichkeit ein, in einem Nebenfach zu doktorieren, und ich wählte die Reaktortechnik. Die Doktorarbeit war eine rein theoretische Untersuchung im Gebiet der sogenannten Transporttheorie, welche in der Reaktortechnik für Neutronen und in der Astrophysik für Photonen angewandt wird. In meiner weiteren Tätigkeit spezialisierte ich mich einerseits auf die Sicherheit von Kernkraftwerken, andererseits auf die Kernfusionstechnik. Energiepolitische Fragen beschäftigen mich bis heute. Insbesondere setze ich mich als Publizist für einen entkrampften Umgang mit der Kernenergie ein.

Anschliessend waren Sie sowohl in der Industrie als auch im ETH-Bereich als Forscher und Berater tätig. Welche Unterschiede haben

Sie zwischen Privatwirtschaft und öffentlicher Hand bemerkt?

In beiden Fällen durfte ich frei forschen, meine Resultate wurden anerkannt, und ich durfte meine Ausbildung vertiefen. Als wichtigster Unterschied fiel mir auf, dass in der Privatwirtschaft das Geld, das ausgegeben wird, zuerst verdient werden muss. Dann kam der Schritt in die Verwaltung, zuerst in den Stab des ETH-Rates, dann in die Direktion des Paul Scherrer Instituts (PSI). Im ETH-Rat wurde mir die enge Verzahnung von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft bewusst. Am PSI versuchte ich, meinen Direktionsbereich wie ein KMU zu führen, was mir offenbar gelang, wie es im Abschiedszeugnis steht.

Es scheint eine überraschende Verbindung zwischen dem PSI und der Kantonsschule Frauenfeld zu geben. Erzählen Sie!

Ich stelle bei Klassentreffen fest, dass viele ehemalige Mitschülerinnen und Mitschüler in der Region Thurgau geblieben sind. Umso erstaunlicher ist es, dass gerade einige – letztlich durch Zufall – ans PSI gekommen sind. So sind meine Nachfolger als Leiter des Bereichs Logistik, Hans-Ulrich Boksberger und Peter Allenspach, Alumni der Kanti Frauenfeld. Dann gab es noch mindestens zwei Alumni, die wesentlich am Aufbau des Schweizerischen Instituts für Nuklearforschung (eines der Vorgänger des PSI) mitwirkten: Hans Baumann leitete das Elektroingenieurwesen und mein Jahrgänger Stefan Adam berechnete als Physiker die Teilchenbahnen für den Protonenbeschleuniger. Er trug damit massgeblich dazu bei, dass dieser heute den weltweit stärksten Strahl erzeugt.

1990 haben Sie Ihren Erstling 'Filberts Verhängnis' veröffentlicht. Wie kamen Sie dazu, als Schriftsteller tätig zu werden?

Ich träumte immer davon, Schriftsteller zu werden. Ich habe eine rege Phantasie und liebe es, zu

erzählen. Mein älterer Bruder führte mich in die Literatur ein. Seit der Kanti-Zeit bin ich ein Leser von Belletristik. Ich finde die in der Literatur dargestellten Lebensentwürfe oder die in immer neuen Situationen behandelten, archaischen Situationen (Existenzkampf, Liebe–Hass, Treue–Verrat, Glück–Unglück, eigene Fehler–Schicksalsschläge, Schuld–Unschuld) bereichernd.

Allerdings wurde ich kein professioneller Autor. Der Brotberuf kam zuerst. Dabei bin ich nicht allein. Peter Schmid, einst Geschäftsführer des Schriftstellerverbands, sagte mir, von den 1000 Mitgliedern des Verbandes könnten etwa 50 vom Schreiben leben – alle anderen brauchen einen Brotberuf.

Wie haben Sie gelernt, literarische Texte zu schreiben?

Ich habe es anderen Autoren abgesehen und meine Schreibübungen mit namhaften Texten verglichen, um ein Sprachgefühl zu entwickeln. Ich musste ja immer auch wissenschaftliche oder verwaltungstechnische Texte verfassen und lernen, in meinen Romanen anders zu schreiben. Zum Beispiel wird in sachlichen Texten oft die Passivform verwendet. Das tötet einen Roman. Dasselbe gilt für allerhand Formeln. Sie gehören in Musterbriefe, aber nicht in die Literatur. Einmal habe ich auch an einem Schreibseminar teilgenommen, die Betreuung aber eher als einengend empfunden.

Im Roman 'Das Ende der Täuschung' beschreiben Sie eine einsame Woche im Leben eines schweizerischen Wissenschaftlers, der eine amerikanische Forschungsgruppe besucht. Er beginnt seinen Beruf als 'Kameramann' aus der Distanz wahrzunehmen, ihn zu hinterfragen, entscheidet sich aber letztlich, dabei zu bleiben. Wie oft ist Ihnen das im eigenen Leben passiert?

Genau einmal. Nämlich wie in diesem Buch, das meiner Biographie am nächsten kommt, wobei ich vieles tüchtig verfremdet habe. Es war

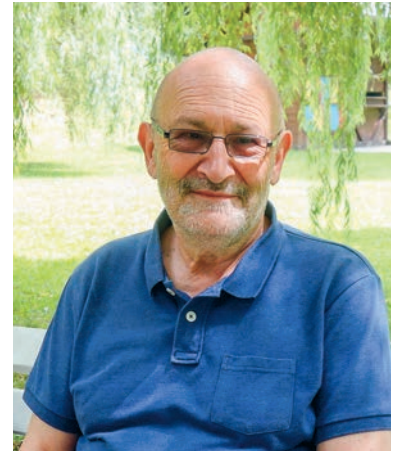
ein irres Erlebnis. Ich arbeitete im Auftrag von Aluisie in einem privaten Labor in Princeton, USA, das behauptete, in Kürze einen Kernfusionsreaktor entwickeln zu können. Diese Behauptung durfte nicht angezweifelt werden, und ich erlebte plötzlich die galileische Situation, dass sich alle widersprechenden Forschungsergebnisse der Behauptung unterordnen mussten. Immerhin glaubte die Aluisie-Führung meinen Zweifeln, was vermutlich dazu beitrug, dass sie sich vom Projekt zurückzog.

Ich war nicht sicher, ob mir meine ehemaligen amerikanischen Kollegen das Buch übel nehmen würden. Vor zwei Jahren besuchte ich meinen dortigen Chef. Ich habe das Buch übersetzen lassen, er hat es gelesen und gefunden, manches klinge vertraut. Unsere Freundschaft hat nicht gelitten.

Wenn Sie analog ein Buch über einen Lehrer verfassen müssten, der in einer Sinnkrise steckt, wie würde der Plot aussehen? Wie würde er wieder hinausfinden?

In vielen meiner Büchern spielt die Emanzipation des Individuums eine grosse Rolle. Man stellt fest, dass man unglücklich ist und sucht einen Ausstieg. Das ist nicht immer möglich, etwa wegen der materiellen Bedürfnisse. Aber zumindest kann man Distanz nehmen und sein Leben besser einrichten, sein Verhalten ändern oder halt in die innere Emigration gehen. Auf jeden Fall muss man prüfen, ob man die Situation mitverschuldet, weil man Dinge nicht ändert, die man ändern könnte.

Ein Plot könnte ähnlich ablaufen wie in meinem letzten Roman 'Unscheinbar': Der Lehrer schlittert in eine Krise und bekommt dadurch Einsicht in sein Leben. Wie er sich dann herausarbeitet (bei mir würde er das können, ich bin ein Anhänger des Happy End und nicht des Russian Ending), würde sich aus dem Schreibprozess entwickeln. Er könnte beispielsweise berufsbegleitend eine neue Ausbildung machen



und anschliessend den Beruf wechseln. Dabei würde sich ihm nach und nach auch ein neuer Bekanntheitskreis erschliessen.

Mir scheint, Sie haben es verstanden, Ihrem eigenen Leben immer wieder neue Wendungen zu geben. Welche Ratschläge können Sie jungen Menschen mitgeben, die von einem solchen Leben träumen?

Ich muss sagen, dass ich dabei auch immer Glück hatte. Immer wieder öffneten sich neue Möglichkeiten, die ich nur ergreifen musste. Wichtig sind nach meiner Erfahrung folgende Punkte: Universalität, das heisst, Bereitschaft auch in anderen Gebieten als seinem engeren Fachgebiet zu wirken – die Matura bietet hierzu eine prima Grundlage; dann Offenheit für Veränderungen – Bereitschaft, sich vom Alten zu lösen; Wachheit, um auch Möglichkeiten, die nicht plakativ daherkommen, wahrzunehmen; Selbstvertrauen, dass man es schaffen kann; schliesslich die Bereitschaft, eine Rückstufung im Lebensstandard hinzunehmen. Lebt man in einer Partnerschaft ist es wichtig, gemeinsam zu beraten und gemeinsam einen Weg zum Glück zu finden.

Ein sehr schöner Schluss! Ich danke Ihnen herzlich für das Gespräch.

PENSIONIERUNGEN

Hanspeter Hitz
Rektor



Dr. Martin Gubler

Hauptlehrer für Mathematik, Physik
und Informatik
April 1988 – Juli 2018

30 Jahre – Eigentlich noch mehr, denn er kennt unsere Schule von innen seit 1967. Dann trat er nämlich ein, als Schüler, und erwarb 1973 bei uns die Matura Typus B.

Martin ist vielseitig interessiert und hat viele Ideen. Und diese setzt er auch um.

Auf www.aufgestellt.li findet man: «Seit 1998 bin ich noch Leiter der Schulsternwarte – ein Bubentraum ging damit in Erfüllung. 2007 habe ich meinen Weiterbildungsurlaub sehr genossen: In diesem Jahr habe ich nicht nur die Ausbildung zum Systemaufsteller abgeschlossen, sondern auch ein Lehrbuch zur Relativitätstheorie für Mittelschulen geschrieben, auf welches ich ziemlich stolz bin: www.relativity.li.»

Im Bildungsurlaub (FS 2007) erarbeitete er ein Lehrbuch zu seinem Freikurs über die Relativitätstheorie inkl. Computerprogramm für Animationen. Ein Buch mit ganz neuen Zugängen so, dass die Mittel der Mittelschul-Mathematik genügen.

Er findet immer wieder schöne Zugänge zu den verschiedensten Themen – auch Einsichten in Zusammenhänge, die man in der Literatur vermutlich nicht findet. Seine Website www.physastromath.ch eine wahre Schatztruhe.

Martin war Gründungs-Abteilungsleiter der IMS und Vorgänger von Walter Schnyder. Martin ist für mich jemand, der Produkte ent-

wickelt, die kleine, schöne Pakete werden – aufs Wesentliche kondensiert, nicht weniger, nicht mehr.

Er nahm die Umsetzung und die verschiedenen Anpassungen mit viel Geschick und vor allem ganz wenig Papier an die Hand. Das sah jeweils so aus:

1. Er bekam einen Auftrag vom BBT, dass wieder einmal die ganzen Strukturen umgestellt werden müssen.
2. An die Besprechung zum Vorgehen kam er mit einer halben A4-Seite, klein und fein geschrieben – ich meine damit, in kleiner Schrift und bis aufs Wesentliche kondensiert –, die äussere Form sollte dem Inhalt entsprechen, bestens vorbereitet. Und dann stellte er sein Vorgehen präzise, knapp und pointiert vor.

Also: Möglichst wenig Schlagrahm drauf, dafür Freiraum und viel Forderung nach Eigeninitiative. Irgendwie eine lustige Mischung zwischen einerseits Einfachheit und damit 'Kontrollierbarkeit' und andererseits Freiraum. Jedenfalls ist's viel mehr als nur der Spruch 'weniger ist mehr'.

So auch in der Gruppe zur Entwicklung unseres Leitbilds, in der er mitarbeitete und der die Kondensation auf vier Worte gelang.

Ich sah das auch an seinen Arbeiten für unsere Sternwarte, für die er ebenfalls kleine, feine Dinge entwickelte. Er holte mit kleinem Aufwand viel raus.

Für die Sternwarte bleibt er uns noch erhalten, da bin ich sehr froh.

Im Unterricht ist er entsprechend sehr kreativ; und er legt Wert darauf, dass die Schülerinnen und Schüler selber denken oder zumindest mitmachen. Er regt an und serviert nicht alles.

Lieber Martin, ganz herzlichen Dank für dein Engagement für unser Haus.



Dr. Hans Peter Niederhäuser

Hauptlehrer für Deutsch und
Religionswissenschaft
April 1983 – Juli 2018

35 Jahre – Bereits 1982 lernte Hans Peter die Kantonsschule Frauenfeld durch einen Lehrauftrag kennen. 1983 trat er als Lehrbeauftragter ein, per 16.10.1983 wurde er Hauptlehrer.

Hans Peter leistete sehr viel Schulentwicklungsarbeit. Als Mediotheksverantwortlicher von 1990 bis 2000 baute er die kleine Schulbibliothek, die in ein paar Kästen im hinteren Teil eines normalen Schulzimmers, nämlich im H305, untergebracht war, zu einer grossen Mediothek mit Personal um. Die Mediothek nahm den Betrieb am heutigen Standort am 1.8.1995 auf.

Er war einer der Köpfe hinter dem Mentoratskonzept, das bis heute nur wenige Optimierungen erfahren hat.

Er initiierte 'Kollegiales Team-Coaching' und war damit Wegbereiter der heutigen Intervision.

Er arbeitete am ersten Konzept 'Lern- und Arbeitstechnik' mit. Er brachte seine Erfahrung in die Kommission FMS-Projekte ein oder er erstellte das Konzept für 'Interkulturelle Ethik' an der FMS.

Und er wirkte an der Erarbeitung unseres Leitbildes mit, wo ihm der Vorspann 'unsere Werte und Ziele' sowie 'unsere Ressourcen' sehr wichtig waren. Achten Sie einmal auf die Rückseite unseres Leitbilds! Dass unser Leitbild speziell ist, aber auch, dass es lebt, daran hat Hans Peter grossen Anteil.

AUSTRITTE

Mit seinen zahlreichen Schulentwicklungsarbeiten waren immer auch Weiterbildungen verbunden. Auch auf diesem Wege brachte er Neues ein, das er innovativ weiter entwickelte.

Hans Peter war die 'Schreibproduktion' sehr wichtig, auch für ihn persönlich als Autor. Er überzeugte viele Kolleginnen und Kollegen, sodass unsere Schule in diesem Bereich bis heute sehr fortschrittlich ist. Die Stationen waren grob etwa die: selbstverständlich Schreibaufträge in seinem Unterricht, dann aber Schreibwerkstätten als Freikurse, Mitgründer des schuleigenen Verlags 'Zeilen' zur Veröffentlichung von Texten unserer Schülerinnen und Schüler und zuletzt den Anlass 'Junge Texte', eine Schreibförderung, die mit einem Wettbewerb beginnt.

Zusammenarbeit und Austausch waren ihm wichtig. Wir konnten ihn immer wieder für Beiträge für unsere internen Weiterbildungen gewinnen (z. B. zu Zeiten des Aufbaus der Klassenlehrerweiterbildung oder zur Individualisierung). Schon fast klar ist dann, dass er Mitinitiator des Germanistenstamms ist.

Und sehr regelmässig bot er etwas an im Rahmen unserer öffentlichen Veranstaltungen.

Hans Peter entwickelte seinen Unterricht, der stark prozessorientiert ist, immer wieder weiter und erreichte seine hochgesteckten Ziele mit seinen Schülerinnen und Schülern auf beeindruckende Weise.

Hans Peter schrieb mir, dass er mit grösster Freude und Zufriedenheit auf seine 35-jährige Tätigkeit bei uns zurückblicke. Das freut mich sehr!

Lieber Hans Peter, ich danke dir herzlich für dein Engagement für den Unterricht und die Schule. Ich wünsche dir alles Gute für den nächsten Lebensabschnitt.



Andreas Bischoff

Hauptlehrer für Wirtschaft und Recht

August 2000 – Juli 2018

18 Jahre – Andreas Bischoff wurde als Prorektor an die Business School des KV Zürich gewählt. Ich freue mich für Andreas, dass ihm dieser Schritt gelungen ist. Er wird dort u. a. für die lehrbegleitende Berufsmaturitätsabteilung mit rund 45 Klassen und 900 Lernenden verantwortlich sein. Ich wünsche dir viel Erfolg!

Andreas durchlief bei uns von 1977 bis 1979 das Untergymnasium und erwarb 1983 bei uns die Matura Typus E.

Andreas war bereits drei Semester als Lehrbeauftragter an der Kantonschule Enge und sieben Jahre Hauptlehrer am Lyceum Alpinum Zuoz, bevor er im August 2000 bei uns eintrat.

Andreas ist sehr engagiert, kreativ und offen sowie ausgesprochen zielorientiert. Der Unterricht ist topaktuell und nimmt Bezug zur Erlebniswelt der Schülerinnen und Schüler. Er gibt viele Denkanstösse und fördert die selbstständige kritische Auseinandersetzung der Schülerinnen und Schüler mit gesellschaftspolitischen Themen.

Kaum an der Schule, führte er im Rahmen unseres 150-Jahr-Jubiläums das Projekt 'Verbindungs.net' durch und arbeitete in einer Arbeitsgruppe mit, die die Aufgaben und die Ausbildung der Klassenlehrpersonen überdachte.

Er ist ausgesprochen hilfsbereit und unterstützte unsere iPad-Strategie durch Mitarbeit in der ICT-Gruppe und Hilfestellungen und Weitergaben von Materialien an Kolleginnen und Kollegen sehr engagiert.

Und wir holten ihn auch dauernd für externen Austausch, denn wir sind sehr gefragt bei anderen Schulen.

Und er trug schon einiges für unsere öffentlichen Veranstaltungen bei.

Ich danke dir für deine engagierte Arbeit und wünsche dir weiterhin viel Erfolg und Freude am Unterrichten und in der Arbeit als Prorektor an deiner neuen Schule.

Austritte

**Ursula Thie-Weiss**

Hauptlehrerin für Bildnerisches Gestalten
August 2004 – Juli 2018

14 Jahre – Für Ursula ist das Organisieren von kleinen Ausstellungen inner- oder ausserhalb des Schulgebäudes ein grosses Anliegen. Sie ist überzeugt, dass nebst der Prozessarbeit das Präsentieren der eigenen Produkte sowohl im Umgang mit der Ästhetik als auch mit dem 'sich zeigen' eine wichtige Rolle einnimmt.

Sie baute denn auch 45 Ausstellungen auf! Eine der einprägsamsten ist die jetzige in der Halle des Neubaus mit den Gipsfiguren. Ich habe mich an den Figuren stets gefreut und dachte dabei immer, dass das eigentlich die Abschiedsausstellung von Ursula ist.

Sie hat unser Schulleben immer wieder bereichert. Nicht zuletzt auch durch ihr 13-jähriges Engagement in der Weiterbildungskommission. Sie erinnern sich vielleicht an den Kulturtag in Frauenfeld. Oder an 'Kanti ludens'.

Sie arbeitete in der Kommission, die das Curriculum Projektunterricht für die FMS erstellte und die erste Staffel Projekte vorbereitete, sowie in der Kommission, die die Lernbegleitung konzipierte.

Ursula ist einerseits sehr zielbewusst und verfolgt ihre Ziele mit einer guten Mischung von Beharrlichkeit und Kompromissbereitschaft, andererseits ist sie sehr kreativ und vielseitig und von daher sehr flexibel. So hat sie vieles erreicht bei uns und mancher Farb-

tupfer wird uns in Erinnerung bleiben.

Ich danke dir für deine engagierte Arbeit und wünsche dir weiterhin viel Erfolg und Freude am Unterrichten an deiner neuen Schule.

Tamara Schmid

Lehrerin für Religion und interkulturelle Ethik
August 2015 – Juli 2018

Tamara Schmid konzentriert sich voll auf ihren zweiten Arbeitgeber, nämlich das Berufsbildungszentrum für Wirtschaft in Weinfelden.

Ich danke Ihnen für Ihren engagierten Unterricht und wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg beim Unterrichten.

Vikariat**Andrea Derrer**

Lehrerin für Biologie
Februar 2018 – Juli 2018

Ich danke Ihnen für Ihre Arbeit und wünsche viel Erfolg und Befriedigung für neue Aufgaben.

DR. STEFAN FREY – NACHRUF

Dr. Melanie Deiss
Abteilungsleiterin FMS

Thomas Thorwesten
Lehrer für Mathematik

Stefan Frey kam am 2. August 1958 in Schönenwerd (SO) zur Welt. Bis 1974 absolvierte er dort die Schulzeit und galt von frühester Kindheit an als sehr aufgeweckt und neugierig. Er interessierte sich besonders dafür, was die Welt im Innersten zusammenhält. Gleichermassen faszinierten ihn Zusammenhänge in der Natur und in der Technik. Dies zeigte sich unter anderem darin, dass er gerne Entdeckungstouren in seiner Umgebung unternahm und Radios auseinanderschraubte, die er dann manchmal nicht mehr richtig zusammensetzen konnte. Aufgrund seiner Experimentierfreude entschloss er sich zu einer Lehre als Chemielaborant bei der Siegfried AG in Zofingen. Die Chemie begeisterte ihn derart, dass er sich entschied, ein Studium in diesem Bereich zu ergreifen. So holte er die Matura an der Maturitätsschule AKAD nach und begann daraufhin ein Studium in Biochemie an der Universität Zürich. Dieses schloss er 1986 erfolgreich ab und promovierte 1994 zum Dr. phil. II.

Gleichzeitig entdeckte er eine neue grosse Leidenschaft: das Unterrichten. Es bereitete ihm Freude, den Enthusiasmus für sein Fach auf die Schülerinnen und Schüler zu übertragen und ihnen die Theorien und Wirkungen der Chemie näher zu bringen. So war es nicht überraschend, dass er den Beruf des Kantonsschullehrers ergriff. Im August 1997 wurde er als Lehrer für Chemie an der Kantonsschule Frauenfeld eingestellt. Neben seiner Lehrtätigkeit absolvierte er das Höhere Lehramt an der ETH, worauf 2002 seine Beförderung zum Hauptlehrer für Chemie erfolgte. Stefan Freys liebenswürdige und warmerzogene Art machte ihn innert kürzester Zeit zu einem beliebten Lehrer. Er ging in seiner Lehrtätigkeit auf und leitete diverse Projekte. Ebenso engagierte er sich für die Veranstaltungsreihe 'Kanti für alle', wo er Jung und Alt mit dem Herstellen von 'Wundercherzli' in Staunen versetzte. Auch seine Kolleginnen und Kollegen vermochte er



durch seine Breite an Interessen, die von Politik und Philosophie über englische Idiome zur Quantenphysik reichten, immer wieder zu überraschen. Rege beteiligte er sich an Diskussionen und Gesprächen und galt als guter und einfühlsamer Zuhörer, der sein Vertrauen jedoch nicht leichtfertig verschenkte.

Stefan Frey war ein geselliger und humorvoller Mensch, der gerne neben der Schule mit Bekannten und Freunden etwas unternahm. In Erinnerung bleibt sein vorweihnachtliches Herstellen von 'Caramel-Zeltli', was er mit seinen Kolleginnen und Kollegen mehrmals als Event zelebrierte. Er lancierte im Zweierteam zudem private Projekte wie beispielsweise den Abschluss mehrerer selbst gebauter Modellraketen. Auch die Musik fand bei Stefan Frey grossen Anklang, besuchte er doch häufig Konzerte und spielte selbst Klavier auf beachtlichem Niveau. Dieses wollte er auch unbedingt behalten und war stets darauf bedacht, seinen Horizont zu erweitern. Eine gute Gelegenheit dafür bot ihm der Weiterbildungsurlaub auf Hawaii mit dem Schwerpunkt 'Vertiefung der organischen Chemie und der geochemischen/mineralischen Kenntnisse'. Doch Stefan Frey wäre nicht Stefan Frey gewesen, hätte er nicht gleichzeitig auch seine Englischkenntnisse verbessert und sich für kulturelle

Gepflogenheiten interessiert. Auf Hawaii konnte er sich frei entfalten und seinen vielfältigen Leidenschaften nachgehen. Dankbar für diese Erfahrung und voller Inspiration kehrte er denn auch zurück und engagierte sich als Mitglied im Konventsbüro sowie in der Arbeitsgruppe zur Lernsprache Englisch.

Stefan Freys Tatendrang liess im Sommer 2017 nach, als er sich eine schwere Schulterverletzung zuzog. In Verbindung mit anderen gesundheitlichen Problemen benötigte er viel Energie, um sein Leben aktiv zu meistern. Mit der Zeit wurde die Belastung aber zu gross für ihn und führte dazu, dass er ab November nicht mehr weiter unterrichten konnte. Er wurde daraufhin krankgeschrieben. Er investierte seine ganze Kraft in den Heilungsprozess und bemühte sich trotz Erschöpfung, gegen seine gesundheitlichen Probleme anzukämpfen. Tatsächlich verbesserte sich sein Zustand ab März 2018 zusehends. Er konnte notwendige Energie tanken und freute sich schon darauf, ab Sommer 2018 wieder zu unterrichten. Jedoch erlitt er im darauffolgenden Monat einen schweren Rückschlag. Dieser raubte ihm zusammen mit seiner noch anhaltenden Krankheit innerhalb einer Woche jeden Lebensmut. Er hatte keine Lebenskraft mehr und schied am 26. April 2018 aus dem Leben.

Vom Irrsinn der Sinne

IMS Get together

Bildung

Entre deux mondes

Unterricht

Unternehmergeist

Wissen

Im Gespräch mit...

